

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnemen 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 866.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltenen Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Die Kuli-Einfuhr.

Die Herren Rheder zu Hamburg, die auf ihren Dampfern statt deutscher Arbeiter und Matrosen nunmehr Neger und Chinesen eingestellt haben, erfreuen sich sonst zwar einer sehr biden Haut gegenüber den Angriffen der Presse. Diesmal haben sie sich indessen doch veranlaßt gesehen, sich zu verteidigen, weil sie sehen, daß die Aufregung über die Einfuhr überseeischer billiger Arbeitskräfte eine große und allgemeine ist, und weil sie bei aller Probenhaftigkeit denn doch auch fühlen, daß sie sich hier im Unrecht befinden, wenn sie es auch öffentlich nicht eingestehen. Denn die Herren Rheder wissen recht wohl, daß sie sich zu allen Zeiten im In- und Auslande mit ganz besonderer Vorliebe als „Patrioten“ aufspielt haben, und sie wissen auch sehr gut, wie schlecht der Kuli-Import zu dem Begriff des Patriotismus stimmt. Der Patriotismus ist keine Sache, die von einzelnen patriotischen Klippen in Erbpacht genommen werden kann, wenn auch zur Zeit hinterpommersche, wendische, masureische und lappische Junker sich als die „besten Patrioten“ in Deutschland aufspielen. Ein Patriot im wahren Sinne des Wortes ist Jedermann, welcher die Interessen seines Gesamtwaterlandes wahr, und daher können die Vertreter der Rasseninteressen eigentlich auf diesen Namen gar keinen Anspruch machen. Ebensonenig aber die Unternehmer, die schänden Gewinnes halber sich fremde und billige Arbeitskräfte verschaffen, während sie dadurch ihre deutschen Volksgenossen aufs Pflaster werfen und darben lassen.

Der schreiende Gegensatz, in dem sich das Benehmen der Rheder zu allen patriotischen Interessen befindet, hat sie zu einer Erklärung getrieben. Nicht daß die Herren etwa leugnen wollten, daß sie Chinesen und Neger im Schiffsbienste verwenden, nein, sie bieten dem Gesamtinteresse Deutschlands noch die Stirn und gestehen ein, daß sie Afrikaner und Asiaten auf ihren Schiffen eingestellt haben. Aber das Organ der Rheder, in dem sich die „Rechtfertigung“ befindet, weiß auch gleich einen Sündenbock zu finden, und zu diesem werden natürlich die deutschen Schiffsarbeiter und Matrosen selbst erkoren. Es heißt, die Einstellung der Chinesen und Neger sei notwendig geworden, weil man in Deutschland zu wenig Arbeitskräfte habe bekommen können, und weil infolge dessen die Löhne unerträglich hoch geworden seien. Auch eigneten sich die Neger besser zum Dienst als Heizer, wie die Deutschen.

Man sieht ohne Mühe, welche faule Ausrede diese „Rechtfertigung“ ist. Denn wenn Mangel an deutschen Arbeitskräften war, so hätte man nicht notwendig gehabt, die deutschen Matrosen und Arbeiter, die sich auf den Schiffen befanden, zu entlassen. Auch die Ausrede, daß die Neger besser als Heizer verwendbar seien, ist keineswegs stichhaltig, denn es giebt eben unter den Negern auch Leute von verschiedener Arbeitskraft und Abhärtung, wie bei dem Europäer. Nein, der einzige Grund ist, daß durch die Nach-

frage nach Heizern und Matrosen die Löhne gestiegen waren. Um an Stelle der Nachfrage ein bedeutendes Angebot zu setzen und dadurch die Löhne hinabzudrücken, das ist der wahre und alleinige Grund, weshalb man Chinesen und Neger auf deutsche Schiffe gebracht hat.

Der rücksichtslose Egoismus der Herren Rheder erscheint in um so bedenklicherer Beleuchtung, als man annehmen muß, daß sie als Hamburger Kaufherren sich vollständig bewußt gewesen sind, welcher folgenschweren Schritt sie gethan haben.

Nachdem den Chinesen einmal die Bahn gezeigt ist, steht nun der massenhafte Kuli-Import, dies furchtbare Schredgespenst für alle europäischen Arbeiter, dicht vor der Thür. Bald werden sich zahlreiche Chinesen als Heizer und dergleichen auf den Schiffen einstellen lassen, um dafür nach Deutschland befördert zu werden, so daß die Rheder auch dadurch noch Gratis-Arbeiter bekommen. Arbeiter und Handwerker aller Art werden erscheinen. Haben sie sich erst einmal festgesetzt, so beginnt der Massen-Import, denn die Chinesen überschweben bald alle Plätze, wo sie einmal festen Fuß gefaßt haben. Dann werden sie die deutschen Arbeiter aus einer Reihe von Branchen verdrängen, denn sie arbeiten ja so billig und — so willig. Die Unternehmer sind aber als solche keine Patrioten, sondern sehen nur auf den niedrigsten Lohn. Dann werden Tausende von deutschen Arbeitern arbeitslos umherliegen müssen und der „Bagaabondage“ anheimfallen, auch die Arbeiterkolonien frequentieren, während die Geschäftsleute, die bisher für ihre Waaren Absatz bei den Arbeitern gefunden, nichts mehr verdienen werden. Denn die Chinesen leben nicht nur so, daß an ihnen kaum etwas zu verdienen ist, sondern sie bringen auch ihre eigenen Geschäftsleute mit, die sich nach chinesischer Art einrichten und ihnen Waaren und Lebensmittel aus Asien liefern.

Während so der Kuli-Sklavenhandel im größten Handels-Empirium Deutschlands und mit einer neuen Krisis bedroht, haben wir ein Geschwader in den ostafrikanischen Gewässern, um dem Treiben der arabischen Sklavenhändler zu steuern.

Nicht die Arbeiter allein sind durch die Chinesen-Invasion bedroht, auch die Geschäftswelt müßte unsäglich darunter leiden. Sogar der Staat müßte eines beträchtlichen Ausfalls an Steuereinnahmen gewärtig sein.

Wir wollen die Pflicht nicht versäumen, bei Zeiten auf die Kalamität hinzuweisen, die über Hamburg auf Deutschland hereinzubrechen droht. Mögen Andere dies auch thun! Nur dann, wenn die öffentliche Meinung bei Zeiten sich gegen die neue Kalamität wendet, kann man hoffen, den unheilvollen Wirkungen vorzubeugen, die aus dem Unfug einiger gewinnstüchtiger Rheder zu entstehen im Begriffe sind.

Kommt er, oder kommt er nicht,

nämlich der russische Zar zum Besuche seines Vaters und lieben Verwandten des deutschen Kaisers nach Berlin? Diese Frage beschäftigt augenblicklich unsere politischen Kanngieker auf das lebhafteste und man kann kaum eines der großen „tonangebenden“ Blätter in die Hand nehmen, in dem man nicht mindestens zwei oder drei Depeschen und außerdem noch ein paar redaktionelle Notizen, wenn nicht gar einen besonderen Leitartikel, findet, die sich alle mit der Frage beschäftigen, ob Väterchen wohl dieses Jahr Deutschland und dessen Kaiser noch mit seinem Besuche beehren wird oder nicht.

Lügen nun nicht besondere Umstände vor, so könnte ja für ein Blatt wie das unsere es sehr gleichgültig sein, wie viel von ihren Spalten die „maßgebende“ Presse darauf verwenden will, ihren Lesern Nachrichten von den Absichten und Reiseplänen des russischen Zar zu geben. Auch diese Reisen Väterchens selbst sind uns und gewiß unseren Lesern nicht minder in höchsten Grade gleichgültig. Wenn wir trotzdem von den darauf bezüglichen sich jetzt täglich wiederholenden und immer widerspruchsvoller werdenden Nachrichten Notiz nehmen, so geschieht es, weil dieselben ein ungemein bedeutsames Symptom für die politische Situation sind, in der sich Europa befindet. Und zwar ein bedeutsames Symptom nach zweierlei Richtungen. Die sich ewig widersprechenden Nachrichten über die Zarenreise werden einmal erklärt mit der bekannten „Vorsicht“, mit der der Herrscher aller Reußen zu reuen gewohnt ist. Andererseits aber will man in der endlichen Entscheidung der Frage ob „Er kommt oder nicht kommt?“ einen bestimmten Fingerzeig dafür haben, ob der „große Weltkrieg“, dem Europa ja unvermeidlich entgegen gehen soll, schon demnächst ausbrechen wird, oder, ob „dieses Jahr“ der Frieden noch erhalten bleibt.

Ist es nun nicht eine Erscheinung bedeutsamer Art, wenn der Monarch Europas, der mit unumgränkter Machtvollkommenheit über hundert Millionen Menschen dies- und jenseits des Urals gebietet, dem das zahlreichste Heer zu Gebote steht und der von seinen „Unterthanen“ als lester Quell aller staatlichen Autorität verehrt und anerkannt werden muß, sich nicht einmal getraut, oder wenigstens glaubt, sich dieses nicht getrauen zu dürfen, eine beabsichtigte Reise ein paar Wochen vorher anzukündigen zu lassen? Und womit wird diese Vorsicht gerechtfertigt? Bekanntlich damit, daß unter den Unterthanen des Väterchens die Zahl jener, Anarchisten und Nihilisten genannten Fanatiker, welche entschlossen sind, selbst mit Gefahr des eigenen Lebens, Alexander III. zu einer vorzeitigen Himmelfahrt zu verhelfen, so groß sein soll, daß deren Vorhaben nur unter Anwendung der außergewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln hintertrieben werden kann.

Ob das zutrifft, wissen wir nicht. Thatsache ist aber, daß die Nachrichten über geplante und vereitelte Attentate gegen den Kaiser aus Russland gar nicht abbrechen; wobei freilich nicht außer Acht gelassen werden darf, daß eben gerade auch dort die Zahl jener, welche von der Entdeckung von Attentatsanschlägen und deren Vereitelung leben — und zwar nicht schlecht — außergewöhnlich groß ist.

Mag dem aber sein, wie ihm will, die Thatsache steht fest, daß Alexander III. stets unter dem Eindrucke der Attentatsgefahr steht, daß die Rücksicht auf diese Gefahr ihn bei allen seinen Handlungen beeinflusst. Und von den Entschlüssen dieses

Feuilleton.

(Wiederholungen verboten.)

[11]

Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Solai.

Es war eine Mädchenstimme, aus der etwas wie Vorwurf herausklang, aber auch viel Liebe und mädchenhafte Schüchternheit. Es war eine sympathische Stimme. Limar schaute umher; zuerst wollte er wissen, woher der Ruf kam, und dann, wen er anging? Wer der Berufene war, konnte er bald erfahren, denn auf den Ruf war das weiße Mädchen plötzlich seitwärts gesprungen, und, den Schwanz ringelnd, schnurstracks auf einen ästigen Birnbaum hinauf geklettert, durch dessen dichtes Laub Limar etwas wie ein weißes Frauengewand blinken sah; zu weiteren Untersuchungen jedoch blieb ihm keine Zeit, denn Almira ließ einige tiefe Reihlaute hören, welche in der Bierföhler Sprache so viel bedeuten mochten, als: „Was brauchst Du hier herum zu spähen!“ und so war er genöthigt, seinem Führer zu folgen, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, daß ein Stück seines Mantels zwischen dessen Zähnen blieb.

Almira führte Limar auf einem schönen Rasenpfad das Ufer entlang, bis zu der Stelle, wo sein Kahn angebunden lag. In diesem Augenblicke zogen zwei Sumpfschnepfen mit gellendem Pfiff durch die Lüfte der Insel zu. Limar's erster Gedanke war, welcher ledernen Braten sie für den Abendtisch Timea's abgeben würden. Im Nu hatte er seine Jagdflinte von der Schulter genommen und mit zwei wohlgezielten Schüssen die beiden Schnepfen erlegt.

Im nächsten Augenblick stand er aber selber nicht mehr auf den Beinen. Sowie er nämlich die Flinte abgefeuert, hatte, war er von Almira am Kragen gepackt und wie von einem Blizstrahl zu Boden geschleudert worden. Er wollte

auffpringen, fühlte aber bald, daß er es mit einem übermächtigen Feinde zu thun hatte, mit dem nicht zu spaßen war. Nicht als ob Almira ihm etwas zu Leide gethan hätte, allein sie hielt ihn fest am Kragen und ließ ihn nicht aufstehen.

Limar versuchte auf jede erdenkliche Weise sie milder zu stimmen, nannte sie Fräulein Almira, seine liebe Freundin, und hielt ihr eine Vorlesung über Jagd und Jagdgebrauch; wo zum Teufel sehe man einen Hund, der apportirt? Er möge doch lieber die Schnepfen aus dem Gebüsch holen; aber er predigte tauben Ohren.

Aus dieser gefährlichen Situatio befreite ihn endlich die Inselfrau, welche auf den Knall des Gewehres herbeigelaufen kam, und von weitem schon Almira beim Namen rief, worauf dieser seltsame Geselle den Kragen los ließ.

„Du mein Gott,“ jammerte sie, über Stod und Stein dem Orte der Gefahr zuwendend. „Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß Sie nicht schießen sollen, weil sonst Almira sie packt. Ueber einen Schuß geräth sie in großen Zorn. Nein, wie ich so dumm sein konnte, Ihnen das nicht zu sagen.“

„Machen Sie sich darüber keine Sorgen, gute Frau,“ sagte Limar lachend. „Almira würde in der That einen prächtigen Waldhüter abgeben. Aber sehen Sie, ich habe ein paar Schnepfen geschossen; ich dachte mir, das wird eine gute Beisteuer sein für das Nachtessen, das Sie Ihren Gästen vorsetzen wollen.“

„Ich werde sie mir schon holen; steigen Sie nur in Ihren Kahn, und wenn sie zurückkommen, lassen Sie die Flinte hübsch daheim, denn glauben Sie mir, wenn der Hund Sie mit der Flinte am Arm erblickt, nimmt er sie Ihnen auf der Stelle weg. Mit dem ist nicht zu spaßen.“

„Das hab' ich an mir erfahren. Ein gewaltiger, trefflicher Hund das! Ehe ich noch daran denken konnte, mich zu wehren, lag ich schon auf dem Boden; ich kann

noch Gott danken, daß er mir nicht den Hals entzwei ge-bissen hat.“

„Oh er beißt keinen Menschen; wenn sich aber Jemand zur Wehr setzen will, packt er seinen Arm so zwischen die Zähne, als wäre er in Fesseln gelegt. Und dann hält er ihn fest, bis wir kommen, ihn wegzuholen. Nun, mein Herr, auf Wiedersehen!“

Es war noch keine Stunde verstrichen, als der größere Nachen mit seinen Gästen am Inselufer anlegte. Vom Schiff bis zum Ufer erzählte Limar Timea beständig von Almira und Nazissa, um das arme Kind sein Unwohlsein und seine Furcht vor den Wellen vergessen zu machen. Sowie sie den Fuß auf das Ufer gesetzt hatte, war übrigens das Unwohlsein verschwunden.

Limar ging als Wegweiser voran, Timea, in Cuthym's Arm eingehängt, folgte, zwei Schiffsknechte und der Steuermann trugen hinter ihnen auf einem Schragen in Säcken das Äquivalent für die Lauschnaare. Schon von weitem hörte man das Gebell Almira's. Es waren dies jene Bewillkommungslaute, mit denen der Hund die Annäherung guter Bekannter zu signalisiren pflegte. In einem solchen Falle lief er den Ankommenden entgegen. Almira erreichte die Geländeten auf halbem Wege; zuerst umbellte er die ganze Gesellschaft, dann wechselte er der Reihe nach Zweigepräche mit dem Steuermann, mit den Schiffsknechten und mit Limar. — Hierauf zu Timea trollend, wußte er es so anzustellen, daß er ihr die Hand küßte; sowie er aber zu Cuthym gekommen war, verstummte er, begann von der Fußsohle aufwärts ihn zu beschnüffeln, und wich dann nicht von seiner Ferse; er schnupperte beständig und schüttelte inzwischen gewaltig sein Haupt und schlug die Ohren zusammen, daß es nur so knallte. Er hatte bei diesem Punkte seine besonderen Bemerkungen.

Die Frau der Inselwohnung erwartete im Flur die Ankömmlinge und rief, als diese zwischen den Bäumen auf-tauchten, mit lauter Stimme: „No'ni!“

Mannes, von dem deutsche, für offiziös geltende Blätter, ohne Widerspruch erfahren zu haben, behaupten konnten, daß sein physischer Gesundheitszustand schwer gestört sei — was angesichts der Jahre lang ausbleibenden Attentatsfurcht wohl erklärlich — hängt der Friede Europas ab! In den Händen dieses Monarchen, der, wenn er sie befehlen will, die Eisenbahnen erst abbrechen läßt, ob seine Minen unter denselben angelegt sind, der außerdem nicht fährt, ohne daß der Bahndamm links und rechts von 100 zu 100 Schritt mit Militärposten besetzt ist, und der trotz all dieser Maßnahmen aus dem Tag seiner Reise noch ein Geheimnis macht, um vor seinen Untertanen sicher zu sein, liegt die Entscheidung über Krieg und Frieden und damit über Wohl und Wehe, Leib und Leben nicht nur der Millionen eigener, sondern auch der „Untertanen“ der diversen Landesväter im übrigen Europa!

Und wir schreiben 1889!
Kann es ein vernichtenderes Urtheil über die Zustände, unter denen sich Europa befindet, geben, als die Thatsache, daß die Frage, ob der Herr den schuldigen Besuch in Berlin abstatten wird oder nicht, nun seit Wochen die öffentliche Meinung in Aufregung erhält, und daß diese Aufregung darin ihre volle Berechtigung findet, weil man in den Händen Alexanders III. die Entscheidung über Krieg oder Frieden weiß, das Unterbleiben oder Eintreffen seines Besuches in Deutschland aber mit Recht als ein ausschlaggebendes Symptom dafür betrachtet werden kann, nach welcher Richtung diese Entscheidung fallen wird!

Ein Alexander III. als Herr über Krieg oder Frieden in Europa! Braucht es mehr als die Konstatierung dieser Thatsache, um zu zeigen, wohin wir gekommen sind?

Korrespondenzen.

Jürich, 10. Juli. In der Angelegenheit der Erweiterung des schweizerischen Fabrikgesetzes verhandelt der leitende Ausschuss des schweizer. Arbeiterbundes folgendes Zirkular an die Sektionen:

Wir eruchen Sie recht höflich, uns gefälligst Ihre Ansichten über die Frage der Erweiterung des Fabrikgesetzes (zu unterscheiden von einem später zu schaffenden Gewerbegesetz) mittheilen zu wollen und zwar womöglich innerhalb der nächsten 14 Tage und speziell über folgende Punkte:

- a) Auf welche Gewerbe kann das Fabrikgesetz mit seinem vollen Inhalte ausgedehnt werden?
- b) In welcher Richtung scheint Ihnen eine Revision des Fabrikgesetzes nöthig?

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie uns Ihre Ansichten über nachstehende Fragen mittheilen:

Abkürzung des Normalarbeitstages, Einschränkung der Stunden, in denen er sich bewegt, gleichmäßige Regulirung der Pausen, Normallohn, gänzlich Verbot der Arbeit in den Nächten vor und nach dem Sonntag, Freigabe des Sonnabend-Nachmittags, Schichtenwechsel bei konstantem Betriebe, Ueberzeitarbeitserleichterung, Hilfs- und Reinigungsarbeiten außer der Normalzeit, weitere Einschränkung von Kinder- und Frauenarbeit, Normalreglemente und Mitwirkung der Arbeiter bei Aufstellung und Genehmigung derselben, Einschränkung der Abzüge und des Buchensens, bessere Kontrolle der Verwendung von Busgeldern und Klagerrecht der Arbeiter, kürzere Lohntermine und Baarzahlung in Landesmünze, Versicherungsabzüge und Kenntnissgabe der Versicherungsverträge, Lohn-Depositen, Förderung der Gewinnbetheiligung der Arbeiter und Minimallohn, schriftliche Beurkundung von Anstellung und Kündigung, höhere Strafminima für Gesetzesverletzungen, Publikation und amtliche Mittheilung der Urtheile, bessere Organisation der Fabriksinspektion und der lokalpolizeilichen Aufsicht, strengere Folgen für Nichtanwendung von Schutzvorrichtungen, die anbefohlen worden, hygienische Vorschriften, Vorschriften betreffend Anlage und Aufstellung von Maschinen und bezüglich Raumverhältnisse, Vorschläge zu besserem Vollzuge der Haftpflicht bei Gewerbekrankheiten, ärztliche Zeugnisse für Zulassung von Minorennen in Fabriken, Aenderung der Begriffsbestimmung der Fabrik u. s. w.

Wir sind keineswegs der Meinung, daß in allen angeordneten Punkten eine Revision oder Erweiterung des Fabrikgesetzes möglich sei; ebensowenig glauben wir alle Punkte erwähnt zu haben, die in Betracht zu ziehen sind.

Wollen Sie daher die speziell erwähnten Fragen lediglich als einzelne Anregungen auffassen, im übrigen aber uns über die Frage der Erweiterung des Fabrikgesetzes im allgemeinen wie im Einzelnen Ihre geschätzten Ansichten und Erfahrungen mittheilen.

Wir stellen Ihnen für Ihre werthe Mitarbeit zum Voraus unsern warmsten Dank ab und versichern Sie unserer vorzüglichen Hochachtung.

Der leitende Ausschuss des schweizer. Arbeiterbundes.
Der Präsident:
H. Scherrer, Advokat.

Auf diesen Auf nähert sich Jemand aus dem Innern des Himbeersträuchers, die wie zwei grüne Mauern sich oben beinahe zu einer Wölbung schließen, tritt ein junges Mädchen hervor. Gesicht und Gestalt sind die eines Kindes, das in der Entwicklungsperiode begriffen; es ist mit einem weissen Hemdchen und weissen Röschchen bekleidet und trägt in dem aufgeschürzten Oberrock frisch vom Baume gepflücktes Obst.

Die aus dem grünen Gaine hervorkommende Gestalt ist eine idyllische Erscheinung. Das feine Innere ihres Gesichtes scheint der zarten Fleischfarbe der weissen Rose entlehnt zu sein, sobald sie ernsthaft dreinschaut, und nimmt die der rothen Rose an, wenn sie erröthet, und dann wird sie roth bis über die Stirne. Der Ausdruck dieser rundgewölbten klaren Stirne ist die personifizierte Outhmüthigkeit, in vollem Einklang mit dem unschuldigen Blick der ausdrucksvollen blauen Augen; auf den zarten Lippen aber liegt der Schmelz holder Aufmerksamkeit und züchtiger Scham. Das reiche, goldbraune, prächtige Haar scheint von Natur gelockt: eine seitwärts geschobene Locke läßt ein allerliebste kleines Ohr sehen. Ueber das ganze Gesicht ist harmlose Sanftmuth ausgebreitet. Möglich, daß ein Bildhauer die einzelnen Züge sich nicht zum Modell nehmen würde, und vielleicht fänden wir dies Gesicht, wenn es in Marmor gehauen wäre, nicht einmal schön, aber das Haupt und die ganze Gestalt, so wie sie sind, undbämmert eine Lieblichkeit, die auf den ersten Blick bezaubert, und je länger wir hinblicken, um so mehr fesselt. Von der einen Schulter ist das Hemdchen herabgerutscht, aber um auch diese nicht unbedeckt zu lassen, sitzt dort eine weisse Kasse, die ihr Köpfchen an die Wange des Mädchens schmiegt. Die niedlichen Füße des Mädchens sind nackt; warum soll sie nicht barfuß gehen? Wandelt sie doch auf einem Teppich, auf dem prachtvollsten Sammetteppich; der herbliche Rasen ist jetzt durchwirrt mit blauen Veronikas und rothen Geranien.

Euthym, Tinea und Tamar blieben am Ausgang der Himbeerallee stehen, um die herantommende Gestalt zu erwarten.

Das Kind glaubte die Gäste nicht freundlicher empfangen

Die in einem Zentralverbande organisirten katholischen Männer- und Arbeitervereine der Schweiz hielten am verflochtenen Sonntag hier in Jürich ihre Generalversammlung ab, die von ca. 1200 Personen besucht war. Der bekannte Sozialpolitiker Dr. Decurtius, Arbeitersekretär Greulich u. a. hielten treffliche Vorträge über die sozialen Aufgaben der Gesetzgebung. Daß die Arbeiten dieser Versammlung ihren Zweck gewiss erreichen, bedachte sie der Paps mit seinem telegraphischen Segen und die schweizerischen Bischöfe mit einem Glückwunschkreis; da kann's also nicht fehlen. — Mit 1. Juli haben diese katholisch-sozialen Organisationen auch ein eigenes Organ erhalten, die „Arbeiter-Vost“, die wöchentlich in Luzern erscheint.

Der „Basler Arbeiterfreund“ berichtet, daß in der Westschweiz neue Ausweisungen stattgefunden haben. Doch macht das Blatt keine weiteren Mittheilungen, wie wir solche auch in anderen Blättern nicht gefunden haben.

Die schweizerischen Reaktionsäre haben einen neuen Bissen erhascht. Am letzten Sonntag hielten die organisirten Arbeiter in Bern ein Waldfest. Wie in der ganzen Schweiz üblich, so zogen auch die Berner Arbeiter durch verschiedene Straßen der Stadt dem Festplatze zu. Dem Zuge voran trug ein Mann ein Buch, auf welchem mit großer Schrift die Worte standen „Pflichterheit des eiden. Staatsanwaltes.“ Ferner sollen an den Seiten eines ebenfalls vorangetragenen schwarzen Kastens verschiedene politische Gesichter mit lounigen Inschriften „ausgestellt“ worden sein. Darüber ist die alte Bordenjobberin, die „A. B. B.“ in grenzenlose Wuth gerathen und in ihrem übergeschnappten Zustande fordert sie strenge Untersuchung event. Ausweisung der theilnehmenden Ausländer. Die Sozialisten in der Schweiz werden gut thun, angesichts der hohen Temperatur der Geister sich reichlich mit Eis zu versehen und es den Tollgewordenen um den Kopf zu schlagen, damit es kein Unglück giebt.

Im „Basler Arbeiterfr.“ lesen wir:
„Chren“-Attenhofer lebt gegenwärtig in Wonne. Die perfiden Angriffe der „Norddeutschen“ gegen die Schweiz und die Kreirung der Stelle eines eidg. Generalanwalts haben ihn in eine wahre Ekstase versetzt. Zum Dank dafür, daß er in seinem „Stadtboten“ die Vorführer der Schweiz, wie der deutschen Sozialisten, sowie auch bekannte Demokratenführer fortwährend mit seinem Gifte bespritzt und unser Land als einen „Herd der Revolution“ dem Ausland unablässig denunziert hat — war ja seine Kloake die Hauptquelle für die pöbelhaften Ausfälle der offiziösen Lügenpresse Deutschlands —, möchte er nun gar noch die Bürgertrone! Wenigstens gerberet er sich derart, als ob er das Vaterland aus der größten Gefahr errettet habe und ihm daselbe hierfür selbstverständlich die große Anerkennung schuldig sei.“

Sein Prozeß gegen die „Arbeiterfr.“ wurde vertagt. Am nächsten Sonnabend sollen nach Beschluß des Bundesraths die in deutsch-schweizerischen Konflikte gewechselten Notizen in extenso im Bundesblatt in deutscher und französischer Sprache veröffentlicht werden.

Politische Uebersicht.

Zu dem famosen Vorschlag, die Schule gegen die Sozialdemokratie mobil zu machen, schreibt das „Sächsisches Wochenblatt“ treffend: Bedenklich ist diese offiziöse Auslassung (in den Berl. Pol. Nachr.) zunächst insofern, als sie zeigt, wie ungenügend die durch das Sozialistengesetz innerhalb der Ordnungsparteien gestiftete sittliche Korruption ist. Man denke: die Schule wird in den Dienst politischer Parteien gestellt! Die Jugenderziehung sollte doch selbstverständlich jeder bestimmten Politik gegenüber neutral bleiben, so sehr sie auch den Kindern die Pflicht des Politisirens einschärfen möchte. Haben die Lehrer aus der Geschichte denn nicht gelernt, daß eine freie Konkurrenz der Gedanken die Fortentwicklung der Menschheit beschleunigt, und daß daher die Unterdrückung von Ideen aufs Entschiedenste verworfen werden muß. — Aber,“ wird eingewendet, „hier handelt es sich nicht um die Unterdrückung von Ideen, sondern von Irthümern!“ — Natürlich! Die von Selbstsucht geblendete Bourgeoisie kann oder will sich nicht aufschwingen, sei es auch nur zur Annahme der bloßen Möglichkeit, daß in der Sozialdemokratie eine Wahrheit stecke. Und dann — wie unsinnig ist der Plan, durch eine Schulreform die Sozialdemokratie tot zu machen! Man wirft uns vor, wir seien Apositisten; doch giebt es eine üppigere Blüthe des Apositismus, als jenen Plan? Sind denn unsere Gegner mit Blindheit geschlagen, daß sie nicht sehen, wie trotz gewaltiger Unterdrückung unserer Agitation die Sozialdemokratie laminen gleich anwächst, und wie unsere Bewegung demnach eine ganz andere Ursache, als die Agitation, nämlich eine wirtschaftliche Ursache hat? Unsere Wirtschaftsentwicklung schuf die Sozialdemokratie und läßt sie unaufhaltsam fortschreiten!“

Repressalien Deutschlands gegen die Schweiz. Aus

zu können, als indem es ihnen mit dem Obst, das es im Rockschloß trug, aufwartete. Es waren schöne, rothgestreifte Bergamottbirnen. Sie wandte sich zuerst an Tamar.

Tamar suchte die schönste heraus und reichte sie Tinea. Beide Mädchen zuckten ärgerlich mit den Achseln; Tinea, weil sie das andere Mädchen um das weiße Käzchen auf seiner Schulter beneidete, Noemi aber, weil Tamar das Obst Tinea dargereicht hatte.

„Ei, Du ungeschicktes Ding!“ rief die Herrin der Güte ihr zu. „Konntest Du das Obst nicht in einen Korb legen, statt aus dem Schurz Deines Kleides damit aufzuwarten? Schickt sich das?“

Die Kleine wurde roth wie eine Feuerrose und lief zur Mutter hin; diese flüsterte ihr einige Worte ins Ohr, so daß die beiden es nicht hören konnten, dann lästete sie das Kind auf die Stirne und sagte wieder mit lauter Stimme: „Geh jetzt und nimm den Schiffern ab, was sie gebracht haben, trage es in die Kammer und fülle dann die Säckel mit Kukuruzmehl, die Köpfe mit Honig und ihre Körbe mit reifem Obst; von den Birklein wähle zwei für sie heraus.“

„Ich wähle keine,“ flüsterte das Mädchen, „mögen sie das selber thun!“

„Narrisches Kind,“ sagte mit freundlichem Vorwurf die Frau, „wenn es auf Dich ankäme, Du würdest alle jungen Biegen behalten wollen, und nicht eine einzige schlachten lassen. — Gut denn, lass sie selber wählen. Niemand soll sich beschweren können. Ich werde unterdessen in die Küche gehen.“

Noemi rief die Schiffer zu sich und öffnete ihnen die Speise- und die Obstkammer, deren jede in einer besonderen Höhle sich befand und mit einer Thür versperrt war. Der Felsen, welcher die Spitze der Insel bildete, war einer jener Wanderblöcke, welche der Geologe „erratische“, der Italiener „trovanti“, der Sclandinaviar „Aezar“ nennt, ein einsamer Felsen, ein Monolith, der von einem weit entlegenen Gebirge sich einst abgelöst hatte, ein Kalkfelsen im Dolomiten-Thal, im Rieselfeld. Er war voll größerer und kleinerer Löcher, welche der erste Mensch, der von ihm Besitz nahm, sinnreich für seine Zwecke zu benutzen gewußt;

Süddeutschland kommt die Nachricht, daß in Lindau verfaßt und strengere Kontrollmaßregeln gegen alle aus der Schweiz anlangenden Reisenden eingeführt wurden. Man habe zwei Tage die „schärfste Kontrolle gegen die Schweiz“ in München aus in Lindau angeordnet, und zwar seien die Maßnahmen auf eine Anregung der Reichsregierung zurückzuführen. — Ebenso meldet man aus Karlsruhe, daß auch dort die Beschränkungen des badisch-schweizerischen Grenzverkehrs in Aussicht genommen sind und demnach anordnet werden würden. — Hierdurch dürfte sich doch Deutschland lediglich ins eigene Fleisch schneiden, und wenn Schweiz mit ähnlichen Maßnahmen antwortet, dann entmündigt sich Zustände, welche man allgemein nur lebhaft bedauern kann — und dies Alles wegen des Herrn Wohlgemuth!

Auch ein netter Professor. Als Verfasser von Briefen gegen die Schweiz im „Hamb. Korresp.“ ist jetzt ein der schweizerischen Universität Basel angestellter deutscher Professor v. Pflugk-Dartung entlarvt worden. In diesen Briefen wurden alle Pflugschurungen, welche sich nicht auf den Stand der Offiziösen stellen, als vaterlandlos bezeichnet. Es wurde darauf gepocht, daß Deutschland der Schweiz einfach erlöse könne, wenn sie binnen acht Tagen nicht nachgibt, so es seine Regimenter an die Grenze marschiren. — „Denke dich,“ so schreiben die „Basler Nachrichten“, „einer deutschen Universität lehrenden Professor schweizerischer Nationalität, der sich herausnehmen würde, in bewegter solcher Weise das Wort in einer schweizerischen Zeitung zu greifen. Man würde dies als die größte Taktlosigkeit bezeichnen und er würde von dem Tage an, wo dies bekannt wurde, keine Zuhörer mehr bei sich sehen. Mehlisch geht es v. Pflugk-Dartung jeht. Seine Zuhörer haben beschloffen, nicht mehr zu ihm ins Kolleg zu gehen.“ Herr v. Pflugk hat denn auch vorgezogen, sich aus der Schweiz zu drücken. Schweiz hat übrigens nicht viel Glück mit den deutschen Professoren. Eine ganze Anzahl derselben begann in der Schweiz ihre Universitätslaufbahn, und dankte der Schweiz damit, sie sich als wahre Schubiaks benahmen. Die Lehrthätigkeit ihnen erst in der Schweiz eröffnet; so wie sich aber ihnen deutscher Lehrstuhl erschloß, dann ging bei ihnen das Gesicht auf die Schweiz los, die in ihren Augen doch nur den Fehler hatte, daß sie dem Servilismus und der Speichellei nicht Raum genug bot.

Die Kündigung des Niederlassungsvertrages der Schweiz ist seitens Deutschlands noch nicht erfolgt. Mittheilungen aus Bern fürchtet man aber in schweizerischen Kreisen die Folge einer Aufhebung des Vertrages festzulegen. Die Schweiz selbst hatte zuerst angesichts der auf bezüglichen Ansprüche Deutschlands von einer Abänderung des Vertragsverhältnisses gesprochen, indem sie dieselbe für unschwerer erachtete, als die Aufrechterhaltung eines Vertrags mit einer wesentlichen, widerprechend ausgelegten Bestimmung. Die Schweiz wird auch nicht die Initiative zu Verhandlungen über einen neuen Vertrag ergreifen, denn das Fehlen derselben dürfte nachtheiliger für die Deutschen in der Schweiz etwa 100 000, als für die Schweizer in Deutschland, etwa 300 000 sein. Durch die Kündigung werden die Kanton- und Gemeindebehörden volle Handlungsfreiheit gegenüber den Deutschen gewinnen. Man wird ihnen dringend empfehlen, die Kündigung ungünstiger als zur Zeit der Geltung des Niederlassungsvertrages zu behandeln.

Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt. Erst jetzt, dem der Kohlenstreik schon seit vielen Wochen beigelegt ist, Herr v. Kardorff im „Deutschen Wochenblatt“ mit dem von ihm erwarteten unvermeidlichen Nachweis hervor, daß die Goldwährung Schuld daran trage, daß ein Streik gebrochen sei.

In den Maßregelungen der Bergleute wird „Berl. Tagebl.“ aus Dortmund folgendes berichtet: Auf „Borussia“ bei Marien wurden am Dienstag den Kohlenberg im Flöz 9 pro Wagon 5 Pf. am Gedinge abgezogen, man den Obersteiger darüber zur Rede stellte, stellte er später noch schärfere Abzüge in Aussicht!

In der Arbeitseinstellung im Saarrevier auf Grube „Dechen“ bei Neuenkirchen wird der „Frankf. Zig.“ berichtet, daß die Arbeitseinstellung erfolgte, nicht erst Montag erst zwei Wortführer der Grube „Dechen“ gefaßt wurde, sondern weil bereits vor 14 Tagen jenen Delegirten nichts gethan hatten, als bei der Inspektion die Grubenordnung mit dem Bedeuten zurückzureichen, daß selbe den Arbeitern noch nicht genug Zugeständnisse machte. Abkehr gegeben worden war. Die Zahl der Streikenden trug nur 200 von 1100. Bezeichnend für die Arbeiterlosigkeit der königlichen Grubenverwaltung ist es, daß Organ derselben, die „Saarbrüder Zig.“, sofort die Streikenden wirft, ob die Streikenden überhaupt noch zur Arbeit zugelassen werden könnten, und am Schluß ihres Artikels die Drohung ausspricht, daß die Bergwerksdirektion es in der Hand hat, dem ganzen Treiben ein Ende zu machen und den Streiktheilweiser einzufellen.

Dresden, 11. Juli. In der gestrigen Hauptverhandlung vor dem Landgericht gegen diejenigen vier Arbeiter, welche

das größte mit dem aufwärts steigenden Schornsteinhaube Küche, das höchste als Taubenhau, die übrigen zu sonnlichen und winterlichen Aufbewahrungsorten. Er hatte angeordnet, auf dem Felsen und gleich den wilden Berg dort sein Nest gebaut.

Das Kind besorgte das Lausgeschäft mit den Schiffern flug und gerecht. Zuletzt gab sie jedem noch einen Strunt von ihrem Weichselwein, empfahl sich ihrer Kundin, wenn sie wieder einmal vorüberkommen sollten, und dann in die Küche zurück.

Hier wartete sie nicht erst ab, bis man ihr den Beerteilte, den Tisch zu decken. Ueber den kleinen Tisch, in der Veranda stand, bereitete sie eine feine Binfen und stellte darauf vier Teller mit Messer, Gabel und Löffel. Und die fünfte Person?

Die wird am Ragentisch sitzen, an einem wahrhaftigen Ragentisch. Neben der Treppe, die zur Veranda führt, eine kleine Holzbank; in die Mitte derselben kommt irdenes Tellerchen mit einem winzigen Messerchen und eben solchen Gabel, nebst einem Löffelchen und an beiden Ende je ein Holzstiel, der eine für Almira, die andere für Narcissa. Diese bekommen kein Vestel. Die drei Gäste mit der Hausfrau sich um den Tisch und sich aus der Schüssel genommen haben, wandert auf den Ragentisch, wo Noemi ihren Gästen vorlegt, verfährt bei der Vertheilung mit großer Gerechtigkeit; weichen Bissen erhält Narcissa, die Knochenstücke Almira sie selbst nimmt sich zuletzt. Tene dürfen nicht eher greifen, als bis sie durch Anblasen die Speisen abgekühlt hat, mag auch Almira die Ohren noch so sehr jucken und das Käzchen sich noch so sehr an die Schulter der Herrin anschmiegen. Sie müssen dem Kinde pariren.

Die Inselfrau wollte — nach guter oder schlechter garischer Sitte, vor ihren Gästen sich zeigen und lassen Tamar den Bettweir liefern, daß ihre Küche seiner Besuche nicht bedurfte. Die beiden Schnepfen hatte sie mit grübe zubereitet; vorher aber hatte sie Tamar in's Ohr raunt, das sei nur ein Essen für Almira, für die habe sie gutes Schweine-Schmorfleisch zubereitet. Sprach auch dem letzteren wader zu, Euthym jedoch

9. Mai f
find sam
leitungen
John zu
Außerden
Plagen j
durch di
worden i
Offi
W. Lieb
nach Bar
Kriminall
Jubil und
sach Am
unter den
müde. E
scheint z
Bannbräu
Polizei in
rend, daß
5 Uhr 18
fügung
Beeftica
den Ba
der Zug
necht seh
daß ihm
dorben i
Der
Deutsche
kräftig zu
13
Auch
hat abgen
verurtheil

Todes
Zucht
Gefang
Festun
Dast
Weldh
Berme
Im
10 000 ü
Verbreche
33,6 im
Personen,
Bergehen
1887: 46,
entfällt an
Unterfchl
beschädigt
der Verb
einem gre
verlegung
wegen die
Jahre 188

Der
bert fori-
den Prin-
nach der
Nahregel
auf nicht
Manier,
trachtet d
für abge-
nach No-
Stelle der
schen Nor-
Bergen h
bereit gef
gen haben
Anfang en

Unt
Stank h
sei in Gg
6000 Mar
Dermische
3 Meilen
von Wad
sich in B
einige Bri
zur Verk
„Dorfseib
ment“ au
Die

nichts dar
land plö
lich. Sie
Lischgef
daher ni
und sich
sich i
garisch u
befand si
gleich gut

Au
Eine
der Welt,
von Dan
welchem
Ingenieur
zwei Dam
Anbau des
anier in
Systems d
Strome zu
Paterne de
Lampe vo
Le Baron
magneten
brennen i
Länge nich
Stelle im
Drennpun
auf zwei
Wärter ü
daß durch
Lichtbogen
gehellten
Unregelm
wird, den
Lampe, I
kraft und

9. Mai bei dem Aufhissen einer rothen Fahne betroffen wurden, sind sämtliche Angeklagte wegen Störung der Telephonleitungen verurtheilt worden, und zwar Steudemann zu 10, Johne zu 8, Richter zu 7 und Berk zu 5 Monaten Gefängnis. Außerdem erhielten dieselben wegen Schießens auf öffentlichen Plätzen je fünf Wochen Haft zuerkannt, welche Strafe indessen durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet worden ist. Berk wurde aus der Untersuchungshaft entlassen.

Offenbach. Am Dienstag Nachmittag fuhr Herr Abg. W. Liebnicht hier vorbei, um über Frankfurt, Mainz und Metz nach Paris zu reisen. In Frankfurt wurde derselbe von einem Kriminalkommissar und einem guten Dutzend Schaulustigen in Zivil und Uniform empfangen und ihm eröffnet, daß die einfache Anmeldung seiner Durchreise durch Frankfurt, die sonst unter dem Präsidium des Herrn von Köller genügt, nicht genügt. Es wurde ein Protokoll aufgenommen; die Polizei scheint zu beabsichtigen, Herrn Liebnicht den Prozeß wegen Bannbruch zu machen. Uebrigens war die Aufmerksamkeit der Polizei dem Herrn Liebnicht gegenüber recht rührend, so rührend, daß sich ein Kommissarius während der Zeit von 4 bis 5 Uhr 18 Minuten fast ganz zu seiner Bewachung zur Verfügung stellte, mit Herrn Liebnicht, als er gemächlich ein Bessfleisch verzehrte, am gleichen Tische Platz nahm, ihm bis in den Wagen folgte und seine Aufgabe erst für gelöst ansah, als der Zug abampfte. Da wir das Naturell des Herrn Liebnicht sehr gut zu kennen glauben, dürfen wir wohl annehmen, daß ihm der Appetit durch diese Liebenswürdigkeit nicht verdorben wurde.

Zur Statistik der Verbrechen und Vergehen im Deutschen Reich. Die Zahl der Angeklagten, welche rechtskräftig zu Zuchthaus verurtheilt sind, hat betragen:

	1882	1883	1884	1885	1886
Zuchthaus	13 429	12 364	12 026	11 543	11 373.

Auch die Zahl der mit Gefängnis bestrafte Personen hat abgenommen: Von je 100 verurtheilten Personen wurden verurtheilt

	1882	1883	1884	1885	1886
Todesstrafe	0,03	0,03	0,02	0,02	0,02
Zuchthaus	4,07	3,74	3,48	3,36	3,22
Gefängnis	69,13	68,00	66,89	65,72	64,65
Festungshaft	0,03	0,05	0,05	0,05	0,02
Haft	0,44	0,44	0,42	0,37	0,37
Geldstrafe	25,33	26,70	28,10	29,36	30,58
Berweis	0,97	1,04	1,04	1,12	1,14

Im einzelnen kamen in den Jahren 1882—1887 von 10 000 über 12 Jahr alten Einwohnern Verurtheilte wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Person im Jahre 1882: 33,6, im Jahre 1887: 41,3. Dagegen betrug die Zahl der Personen, welche verurtheilt wurden wegen Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen im Jahre 1882: 62,9, im Jahre 1887: 46,4. Hier ist also eine Abnahme, welche hauptsächlich entfällt auf die Abnahme des Diebstahls, der Diebstahls und der Unterschlagung, während sich in der Kategorie Betrug und Sachbeschädigung ein gewisses Anwachsen zeigt. Das Anwachsen der Verbrechen und Vergehen gegen die Person entfällt zu einem großen Theil auf die Zunahme der gefährlichen Körperverletzungen. Es kamen nämlich auf 10 000 Strafmündige wegen dieser Vergehen Verurtheilte im Jahre 1882: 11,9, im Jahre 1887: 16,7.

Schweden und Norwegen.

Der Sezessionsstreik in Christiania dauert unverändert fort. Die Typographen verweigerten Verhandlungen mit den Prinzipalen anzunehmen. Obgleich sie eine Forderung nach der andern zurückgaben (s. B. die Lehrlingsfrage und die Maßregelung der Streikbrecher), gingen die Prinzipale dennoch auf nichts ein, sondern schrieben in der bekannten prophigen Manier, „der norwegische Buchdruckerverein (Prinzipale) betrachtet die weiteren Unterhandlungen mit den Typographen für abgebrochen.“ Die patriotischen englischen Krieger, welche nach Norwegen schrieben, um Feuerleute und Matrosen an Stelle der Streikenden zu bekommen, haben bei den patriotischen Norwegern Gehör gefunden. Agenten in Christiania und Bergen haben sich zur Beschaffung des nöthigen Arbeitslooses bereit gefunden. Aber die Sozialisten in Christiania und Bergen haben auch gleich Versammlungen einberufen, um dem Unfug entgegenzuarbeiten.

Großbritannien.

Unterhaus. Der Staatssekretär des Krieges, Stanhope, theilt dem Hause mit, das Meer der Demische sei in Cayenne eingedrungen. Die Stärke desselben werde auf 6000 Mann mit 800 Kamelen geschätzt. Gestern hätten die Demische einen Marsch von 7 Meilen gemacht und seien 3 Meilen südlich von Abu Simbel, mithin 33 Meilen nördlich von Wady Halfa angelangt. Der Oberst Greenfell befindet sich in Assuan, wohin Verstärkungen, unter denen sich auch einige britische Truppenabtheilungen befänden, abgegangen seien. Zur Verstärkung der Garnison in Ober-Egypten seien das „Dorsetshire-Regiment“ aus Malta und das „Yorkshire-Regiment“ aus Cyprius zeitweise nach Egypten beordert worden.

Die irischen Abgeordneten Gill und Cox,

nichts davon an und sagte, er sei schon satt und Timea stand plötzlich vom Tisch auf. Das war aber ganz natürlich. Sie hatte schon bis dahin häufig nach jener anderen Tischgesellschaft neugierige Blicke hingeworfen; es war daher nichts Auffallendes darin, daß sie plötzlich sich erhob und sich neben Noemi an die Treppe setzte. Lunge Mädchen schließen ja schnell Freundschaft. Timea verstand nicht ungarisch und Noemi nicht griechisch; zwischen den beiden befand sich aber Narcissa, die verstand beide Sprachen gleich gut.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Eine elektrische Hieslampe, das stärkste Einzellicht der Welt, ist auf dem vor kurzem aufgerichteten Leuchtturme von Danholm aufgestellt worden. Der Leuchtturm, von welchem „Engineering“ eine Beschreibung giebt, ist von Ingenieur Fleischer entworfen und ganz vorzüglich eingerichtet; zwei Dampfmaschinen von je 35 Pferdestärken, die in einem Kubus des Erdgeschosses aufgestellt sind, dienen zum Betrieb zweier magnetisch-elektrischer Maschinen des verbesserten Systems de Mörrens. Diese Maschinen liefern die Wechselströme zum Betrieb der riesigen elektrischen Lampe, welche die Laterne des Leuchtturms enthält. Es ist nämlich nur eine Lampe vorhanden, deren Regulierung nach dem System Le Baron durch ein Uhrwerk in Verbindung mit Elektromagneten erfolgt, so zwar, daß der Lichtbogen durch das Abrennen der sehr starken Kerzen nicht nur hinsichtlich seiner Länge nicht beeinflußt wird, sondern auch stets an derselben Stelle im Raum erscheint, das heißt die Lampe hat konstanten Brennpunkt. Die Leuchtkraft des mächtigen Lichtbogens ist auf zwei Millionen Normalkerzen angegeben. Eine für den Wärter äußerst angenehme Einrichtung ist damit geschaffen, daß durch ein System von Prismen und Linsen ein Bild des Lichtbogens auf einen im Wärterzimmer des Erdgeschosses aufgestellten Schirm geworfen wird, so daß es nur in Fällen von Unregelmäßigkeiten, sowie zum Erlaß von Kohlenkerzen nöthig wird, den Thurm zu ersteigen. Die übrige Bedienung der Lampe, In- und Aushandlung, Regulierung der Leuchtkraft und des Plages des Lichtbogens kann von unten

welche auf Grund des Zwangsgesetzes der Theilnahme an einer verbrecherischen Verschwörung (Selbstungsplan) und an einer ungeschlichen Volksversammlung am 11. Juni angeklagt waren, sind vom Zwangsgericht in Drogheda freigesprochen worden, weil der Richter die Aussagen eines Polizeikonstablers, des Hauptbelastungszeugen, nicht als zuverlässig erachtete.

Frankreich.

Deputirtenkammer. Le Hérisse interpellirte die Regierung wegen der angeblich jüngst in Angoulême vorgenommenen Verlegung der Geseke und der Verfassung. Der Minister des Inneren, Constans, erwiderte, er habe die Aufgabe, die Ordnung auf den Straßen aufrecht zu erhalten, und er werde sie unter steter Beobachtung der Geseke aufrecht erhalten, so lange er im Amte sei. Die Regierung habe das Recht, sich zu verteidigen und werde sich verteidigen. Die parlamentarische Immunität komme nicht in Frage, sobald es sich um die Betretung auf frischer That bei Verübung eines Verbrechens oder Vergehens handle. Laguerre äußerte sich in bestimmter Weise über die Vorkommnisse in Angoulême, wurde deshalb zur Ordnung gerufen, fuhr aber gleichwohl fort, den obersten Staatsgerichtshof als eine Parodie auf die Justiz hinzustellen. Laguerre wurde darauf zum zweiten Male zur Ordnung gerufen mit dem Bemerkten, daß der Ordnungsruf zu Protokoll genommen werden würde, ließ sich dadurch aber nicht abhalten, den Minister Constans aufs Neue zu beleidigen. Auf den Antrag des Kammerpräsidenten Méline wurde Laguerre darauf das Wort entzogen, und, als Laguerre dessen ungeachtet auf der Rednertribüne blieb, bedeckte der Kammerpräsident Méline sein Haupt, verließ den Sitzungssaal und ließ die Tribünen räumen. Um 4 Uhr 55 Min. wurde die Sitzung wieder eröffnet. Der Präsident erklärte Laguerre, welcher in der Zwischenzeit die Rednertribüne nicht verlassen hatte, daß über ihn, wenn er bei dem bisherigen Benehmen bleibe, die Zensur mit zeitweiliger Ausschließung verhängt werden würde. Laguerre erwiderte darauf, in seiner Person sei vor einem Monat die parlamentarische Immunität verletzt worden, heute verlege nun auch die Kammer das Recht des freien Wortes; er werde sprechen. Präsident Méline befragte nunmehr die Kammer, und diese verhängte alsbald über Laguerre die Zensur mit Ausschließung. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen. — Der Deputirte Laguerre war in der Erwartung, daß die um 5 Uhr geschlossene Sitzung der Kammer nochmals wieder aufgenommen werden könnte, im Sitzungssaal zurückgeblieben und verließ die Rednertribüne, wo er Posto gefaßt hatte, erst gegen 6 Uhr.

Das „Journal des Debats“ erwähnt das Gericht, daß die Anklagekammer des obersten Staatsgerichtshofes Beschluß faßte und Boulanger, Dillon und Rodière unter der Anklage, sich des Verbrechens des Attentats schuldig gemacht zu haben, vor den obersten Gerichtshof verweisen werde, vorbehaltlich des besonderen Vorgehens gegen Boulanger allein, welches etwa der General-Prokurator wegen Veruntreuung oder Unterschleifs öffentlicher Gelder anzustrengen gelonnen sein sollte.

Soziale Uebersicht.

Dresdler und Berufsgeossen. Es wird Euch nunmehr allen bekannt sein, daß als Vertreter der deutschen Dresdlergewerkschaft auf dem internationalen Arbeiterkongress in Paris unser Kollege Karl Legien in Hamburg gewählt ist, welcher die Reise mittlerweile schon angetreten hat. Die hieraus entstehenden Unkosten sollen bekanntlich mittelst freiwilliger Beiträge aufgebracht werden und macht die zur Sammlung derselben gewählte Kommission hiermit bekannt, daß am nächsten Sonnabend, Sonntag und Montag in den bereits bekannt gegebenen Zahlstellen nach Beiträge von den betr. Kommissionsmitgliedern entgegengenommen werden. Dorselbst sind die noch ausstehenden Sammellisten abzuliefern (für Norden: Lothringersstraße 67 bei Brüder; für Osten: Künderdorferstr. 8 bei Böhl; für Südwest: Jößnerstr. 35 bei Zählke; im Süden: Dresdenerstr. 116 bei Gröndel (Wend's Restaurant). Da die Sammlung am Sonnabend, den 20. d. M., geschlossen werden soll, so bitten wir Jeden, das event. bisher Versäumte noch nachzuholen. Die Kommission. J. A.: Th. Leipart, Michaelkirchplatz 8, D. N.

Aufruf an die Arbeiter Deutschlands. Arbeiter! Brüder! Unterzeichnete fühlen sich gezwungen, ein Wort an die Oeffentlichkeit zu richten. Die Lage der Bäckergeossen ist, wie bekannt, von allen Gewerkschaften die traurigste. Hierzu bis achtstündige Arbeitszeit, Sonntag wie Wochentag, bei einem Lohn, welcher in Deutschland zwischen 10—25 Pf. pro Stunde variiert inklusive Kost und Wohnung. Außerdem haben es unsere Innungen verstanden, die Arbeitsvermittlung allein zu dirigieren und uns ein Kontrollbuch (Germania-Arbeitsbuch) aufgedrängt. Die übermenschliche Arbeitszeit in Verbindung mit der im Großen betriebenen Lehrlingszuchterei hat 40 000 arbeits-

aus vorgenommen werden. Die Dampfmaschinen sind außer mit den Wechselstrom-Maschinen noch mit grohen Luftpumpen zu verbinden, welche die zum Betrieb zweier Nebelhörner nöthige Druckluft zu liefern haben. Alles in allem ist der Leuchtturm von Danholm eine sehr praktische Anlage und besonders wegen des ungeheuren Lichtes bemerkenswerth, welches erkennen läßt, was die Elektrizität auf dem Gebiete der Leuchterzeugung zu leisten vermag. Es bestehen zwar schon seit einiger Zeit Leuchttürme mit eben so starker Lichtausgabe oder sogar, wie bei der Statue der Freiheit im Newporter Hafen, noch größerer, die aber nicht in Vergleich gezogen werden dürfen, da sie nicht mittels einer Lampe, sondern durch Nebeneinanderreihen mehrerer jener Helligkeit hervorbringenden. Die größten Einzelampfen waren bisher wohl die auf Kriegsschiffen verwendeten, deren z. B. das englische Thurmsschiff „Devastation“ eine von 500 000 Kerzen Stärke besitzt.

Die Macht des Aberglaubens. In der jüngsten Sitzung der Berliner Geographischen Gesellschaft berichtete der Reisende Dr. Radde aus Tiflis zwei interessante Anekdoten aus seinen Reisen durch Sibirien, Mittelasien und dem Kaukasus. Als er am Amur ein beschaunliches Urwaldleben führte, war eines Tages ein Tunguse in trunkenem Zustande zu der einfachen Waldhütte des Gelehrten gekommen und hatte diesen mit der Waffe bedroht, war jedoch übermäßig und gefesselt worden. Am nächsten Tages wurde großes Gericht gehalten. Auf den rohen Tisch der Hütte dreiste Radde ein rohes Tuch, stellte zwei Kerzen auf dasselbe und legte rechts und links dieser eine Spaulette seiner Majorsuniform. Er selbst empfing in dieser Uniform, mit strengster Miene hinter dem Tische stehend, den zitternden Uebelthäter. Nach kurzem Verhöre fragte er ihn, auf die eine Spaulette deutend: „Kennst Du das?“ „Nein.“ „Das ist der weiße Jar!“ „Sofort fiel der Tunguse mit dem Gesichte auf die Erde. Auf die andere Spaulette deutend, fragte der Richter weiter: „Kennst Du nun dieses?“ „Nein.“ „Das ist die Frau des weißen Jaren!“ Abermals berührte das Antlitz des Missethätters den Boden. Das Ende vom Liede war, daß der arme Sünder nach einer scharfen Paule beugnadigt wurde und nun Lehenlicht hat, man möge ihm erlauben, die Nacht neben der Hütte zu schlafen, in welcher der Jar und seine Frau, die beiden Spauletten nämlich, residirten. Die andere Gesichtseite verließ, wie folgt: Ein Chinese lag in der Nähe dem Fischfange ob, hatte aber mehrere Tage hinter einander das Unglück, nichts zu angeln. Darauf kam er zum Vor-

tragen den mit der dringenden Bitte, ihm doch einen neuen Gott zu machen, da sein bisheriger alt und schwach geworden sei und zum Fischfang nichts mehr taugte. Er zog dabei ein zusammengerolltes Papier aus einer Dülse, die aus dem hohlen Stengel einer Pflanze angefertigt war, und siehe, auf dem Papier war ein Fisch, dabei ein Mann mit einem weichen Barte und einige andere Figuren zu sehen. Nun entsann sich Dr. Radde, daß ihm der Chinese vor kurzem zugegeben hatte, als er einen Fisch zeichnete, und alsbald war ihm die Sache klar. Er erklärte sich bereit, den Gott zu verfertigen, aber nur gegen Abtretung des halben Fanges, den er dem Besitzer beschere. Gut, sagte der Chinese, male mir aber den Gott mit einem schwarzen Barte, denn sonst leistet er wohl wieder nichts mehr. Schon am nächsten Tage kam der Angler freudestrahelnd mit einem schweren Lachse an. „Dein Gott ist gut“, sagte er, „ich wußte ja, daß Du die Sache verstellst, hier ist Dein Antheil.“

Die Quecksilber-Spiegel-Belegen haben in der jüngsten Zeit einen bedeutenden Rückschritt zu verzeichnen, der jedoch keineswegs auf eine Verminderung des Bedarfs, sondern darauf zurückzuführen ist, daß an Stelle des Quecksilbers endlich das Silber mehr zum Belegen der Gläser verwendet wird. Die Verwendung von Silber als Belag der Gläser erfolgt hauptsächlich deswegen, weil die Spiegelbarone fürchten, es könnten ihnen, infolge der Erhebungen, die zur Zeit über das Umschreiben des Mercurialismus gepflogen wurden, Auflagen gemacht werden, deren Erfüllung mit einigen Kosten verknüpft wäre. Eine Zeit lang schien es ja, als ob unseren humanen Unternehmern gar kein Opfer zu groß wäre, um dem Mercurialismus energisch zu Leibe zu gehen. Als im Deutschen Reichstag die schauerlichen Zustände der Quecksilber-Spiegelbelegen durch den Abgeordneten Nebel entsprechende Beleuchtung fanden, wurden sofort einige Verbesserungen eingeführt, welche für die Allgemeinheit jedoch keine Bedeutung hatten. Nachdem der bayerische Bundesbevollmächtigte im Reichstag die Erklärung abgegeben hatte, daß er Erhebungen pflegen und für Beseitigung der Mischstände sorgen wolle, da wurden die Unternehmer plötzlich „um das Wohl der Arbeiter“ in hohem Grade besorgt, trotzdem der Vertreter des Fürther Wahlkreises, Herr v. Stauffenberg, geküßt auf die Mittheilung seines Souffleurs, F. Spiegelfabrikant und Führer der Deutschfreisinnigen, vor den Schönlanf'schen „Uebertreibungen“ gewarnt hatte. Es wurde ein Preisgericht nach Berlin berufen und für den besten Vorschlag, betreffend die Beseitigung oder Verminderung der mit dem Geschäft verbundenen Gefahren für Leben und Gesundheit eine Prämie von 3000 M. festgesetzt. Die medizinischen Fakultäten und auch verschiedene Autoritäten haben Gutachten abgegeben und sind zu dem schon vorher populären Resultat gelangt, daß, wer nicht in die Glasbelege geht, vom Mercurialismus verschont bleibt.

— Seitdem ist es wieder still geworden über den Gemäßen; die Aufregung, welche sich der Unternehmer bemächtigt hatte, hat sich gelegt, konstatirt muß aber werden, daß die Zahl der Quecksilber-Glasbelegen sich fort und fort vermindert und die Silberbelegen sich mehr und mehr eingebürgert. Letztere umsomehr, da man neuerdings eine Geschäftsmethode eingeführt hat, durch welche die Silberbelegten Spiegel von den quecksilberbelegten sehr schwer zu unterscheiden sind. Früher wurden nämlich die Silberbelegten Spiegel auf der Rückseite mit einem rothen Anstrich versehen, wodurch Jedermann erkannte, daß der Spiegel nicht mit Quecksilber, sondern mit Silber belegt sei. Gegenwärtig wird an Stelle des rothen Anstrichs eine Zinnbrönne aufgetragen, welche dem Quecksilber so täuschend ähnlich sieht, daß nur der Nachmann einen solchen Spiegel von einem mit Quecksilber belegten unterscheiden kann. Dieser Fortschritt ist gewiß mit Freuden zu begrüßen, wiewohl er sehr geeignet erscheint, das kaufende Publikum zu überoorthellen. Zu beklagen ist dagegen der Wechsel, der mit diesem technischen Fortschritt für die Arbeiter und Arbeiterinnen verbunden ist. Die Quecksilberbeleger und Belegerinnen sind fast durchweg zu jeder anderen Beschäftigung unfähig und werden deshalb von den Fabrikanten aus „Humanität“ in die Silber-Spiegelbelegen transferirt. Aber unter welchen Bedingungen! Ein Quecksilberbeleger verdient, bei einer Arbeitszeit von täglich 7—8 Stunden, wöchentlich 30 M., eine Wäscherin, Presserin und Abwieserin 12 bis 15 M. In der Silberbelege verdient ein Arbeiter, bei täglich 10stündiger Arbeitszeit, wöchentlich 18 bis 20 M., eine Wäscherin 7,20 M. Dabei müssen die Leute in einer Temperatur von 30—35° Wärme (Reaumur) arbeiten. Für die Unternehmer hat die jetzige Fabrikationsmethode bedeutende Vortheile. Sie ersparen 1) den Zuschuß zur Gemeindefasse, 2) den Beitrag zum Glasbeleger-Vereine, 3) den Einkauf von Flanel, da

tragenden mit der dringenden Bitte, ihm doch einen neuen Gott zu machen, da sein bisheriger alt und schwach geworden sei und zum Fischfang nichts mehr taugte. Er zog dabei ein zusammengerolltes Papier aus einer Dülse, die aus dem hohlen Stengel einer Pflanze angefertigt war, und siehe, auf dem Papier war ein Fisch, dabei ein Mann mit einem weichen Barte und einige andere Figuren zu sehen. Nun entsann sich Dr. Radde, daß ihm der Chinese vor kurzem zugegeben hatte, als er einen Fisch zeichnete, und alsbald war ihm die Sache klar. Er erklärte sich bereit, den Gott zu verfertigen, aber nur gegen Abtretung des halben Fanges, den er dem Besitzer beschere. Gut, sagte der Chinese, male mir aber den Gott mit einem schwarzen Barte, denn sonst leistet er wohl wieder nichts mehr. Schon am nächsten Tage kam der Angler freudestrahelnd mit einem schweren Lachse an. „Dein Gott ist gut“, sagte er, „ich wußte ja, daß Du die Sache verstellst, hier ist Dein Antheil.“

Sein Marschiren in der Sonnenhitze. Das Tabakrauchen, sei es aus Pfeifen oder in Form von Zigarren, ist auf dem Marsch, besonders in die Sommerhitze, durchaus schädlich. Dasselbe ist der Fall mit dem Branntweingenuß, derselbe täuscht nur und erzeugt einen Ueberreiz, der den Magen und das Nervensystem abtumpft und die Marschfähigkeit beeinträchtigt. Dagegen empfiehlt es sich, eine dünne Scheibe oder ein kleines Stückchen von einer Zwiebel zwischen die Lippen oder auf die Zunge zu nehmen. Das regt die erschlafften Speicheldrüsen von neuem an und erfrischt die Nerven. Nach beider wirkt das kleinste Stückchen Knoblauch. Ein Halm wilder Knoblauch, das Blatt oder der Stiel von wildem Sauerampfer thun ähnlichen Dienst, so jeder Gras- oder Getreidehalm hat die wohlthätige Wirkung, das Austrocknen des Mundes zu verhüten. Sodann empfiehlt sich die richtige Eintheilung der Marschleistung in Marsch und Ruhe. Je heißer die Temperatur, desto öfteres Rasten, um Lunge und Herz vor Ueberpannung zu bewahren. Ein solcher Ehrgeiz, auf eine besondere Marschleistung pochen zu können, hat oft Opfer gefordert. Will man den Marsch in der Hitze ganz vermeiden, so ist es besser, ihn bei Nacht zu machen, als mit der Morgen-dämmerung zu beginnen.

Die Cholera. Die Triester Seebehörde erhielt die offizielle Meldung, daß auf dem aus Singapore in Marseille eingetroffenen Postdampfer „Caledonien“ während der Ueberfahrt zwei Passagiere an der Cholera starben. Der Dampfer hatte 177 Passagiere an Bord und befindet sich augenblicklich in Marseille in Quarantaine.

die silberbelegten Spiegel in Papiereinlagen verpackt werden können, endlich sind sie der lästigen Kontrolle durch den Fabrikinspektor überhoben und brauchen hoch schwangere Frauen und mercurialranke Arbeiter nicht mehr zu verpacken, wenn dieser Beamte das Etablissement betritt. Die Beseitigung der Quecksilberbelegen ist im Interesse der darin beschäftigten Arbeiter sowie der gesammten Bevölkerung nur zu wünschen. Die Verbesserung der Technik wird zu einer Herabsetzung der Preise führen, wenn auch vorläufig die Unternehmer den Gewinn noch allein einheimfen. Die Verbilligung der Spiegel wird einen vermehrten Absatz zur Folge haben, was den Schreiner-, Vergolder- und Glasgeschäften zu Gute kommt. Die Quecksilberbeleger haben aber den Nachtheil. Bei genossenschaftlich organisirter Produktionsweise würde man diese Halb- und Ganzinvaliden, die zu anderer Arbeit nur schwer verwendet werden können, in einer, ihrer Leistungsfähigkeit und ihren bisherigen Verhältnissen entsprechenden Weise beschäftigen oder entschädigen. Heute kümmert sich kein Mensch um diese Leute. Jeder Fortschritt kommt bei der kapitalistischen Produktionsweise nur den Unternehmern zu Gute.

Meerane, 5. Juli. Der Streik der Fabrikarbeiter der Firma G. Reinhold ist nunmehr endgiltig beendet, da unsere Forderungen zum größten Theil bewilligt wurden.

Versammlungen.

Auf die Beschwerde, welche der Vorstehende Herr Treplin gegen die Auflösung der öffentlichen Versammlung der Mechaniker etc. Berlins geführt, ist demselben folgender Bescheid zugegangen: Auf die Beschwerde vom 26. v. Mts. erwidere ich Euer Wohlgebornen ergebenst, daß in der am 24. v. Mts. abgehaltenen öffentlichen Versammlung der Mechaniker, Optiker etc. in dem Vortrage des Referenten die im § 9 des Reichsgesetzes vom 21. Oktober 1878 bezeichneten Bestrebungen so klar zu Tage getreten sind, daß der überwachende Beamte die Versammlung auf Grund des genannten Gesetzesparagraphen aufzulösen verpflichtet war. Ihre Beschwerde weise ich daher als unbegründet zurück. Der Polizeipräsident.

Eine öffentliche Versammlung der Stodarbeiter Berlins fand am 10. Juli in Deigmüllers Saal, Alte Jakobstraße 48a, unter dem Vorsitz des Kollegen Hildebrandt statt mit der Tagesordnung: 1. Wie stellen sich die Berliner Stodarbeiter zur Lohnbewegung in diesem Jahre? 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Zunächst schilderte Kollege Hildebrandt die traurige Lage der Stodarbeiter. Er legte klar, welche Ursachen diese miserablen Löhne bedingen und führte sehr treffend aus, welche Mittel und Wege eingeschlagen werden müssen,

und bessere Verhältnisse zu schaffen. Er ersuchte die Versammlung, sich zunächst über Punkt 1 der Tagesordnung zu sprechen. Da sich niemand zum Wort meldete, wurde die Versammlung auf 10 Minuten vertagt, damit die Kollegen ihre Meinung erst noch austauschen. Nach Wiedereröffnung der Versammlung wurde zu Punkt 2 der Tagesordnung gegangen. Hier führte Kollege Schnitzer aus, daß eine Bewegung in diesem Jahre nicht mehr rathsam sei. Es sind noch verschiedene Redner diesen Ausführungen beigetreten, welche folgende Resolution einstimmig angenommen: heutige Versammlung der Stodarbeiter Berlins erklärt die Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und ersucht die bestehende Kommission, hin und wieder öffentliche Versammlung einzuberufen, um die Lohnsachfrage immer mehr und mehr heranzuziehen, damit wir in einen Lohnkampf eintreten wollen, mit und ganz organisiert sind. Deshalb wünscht die heutige Versammlung, vorläufig noch Abstand zu nehmen von einer Bewegung und zunächst die Organisation zu stärken. Hierauf wird bekannt gemacht, daß die Ortskrankenkasse Drechsler in nächster Zeit ein Vergnügen abhält in der Hofjäger, Hasenheide, und wurde den Kollegen empfohlen, dasselbe nicht zu besuchen, da der Besitzer sein Lokal für Arbeiterversammlungen hergiebt.

Theater.
Sonnabend, den 13. Juli.
Froll's Theater. Die Jüdin.
Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater. Der Bettelstudent.
Viktoria-Theater. Die Kinder des Kapitän Grant.
Sellekiantheater. Gefährliche Mädchen.
Stend-Theater. Spezialitäten - Vorstellung.
Passage 1 Cr. 9 M. - 10 M. Kaiser-Panorama.
Diese Woche:
Eine höchstinteressante Reise durch **Norwegen.**
Scepartien; preisgekrönte astronom. Aufnahmen.
Den! Pariser Weltausstellung 1889.
Reise Sr. Maj. Schiff Gertha.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn.

Unserm Freund **Buchholz** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch, daß der ganze Wörther Platz wackelt.
696 **O. M. G. W. F. B.**

Unserem lieben Freunde **Mileken Gelblich** ein donnerndes Hoch, daß die Birkenstraße wackelt. Seine Freunde. J. A.; **Bräsicke.**

Restaurant H. Stramm,
123 Ritterstrasse 123,
verbunden mit Fremdenlogis. Empfehle meinen allbekanntesten vorzüglichen **Frühstück-, Mittag- und Abendtisch.** Sonstige Speisen und Getränke in bekannter Güte. Zwei Zimmer, passend zu Zahlstellen und Arbeitsnachweis, stehen zur Verfügung. [1449]

Corallen. C. v. d. Werdt, Granaten
Gold- und Silberwaaren-Fabrikgeschäft,
1 Treppe 66, Oranienstraße 66, 1 Treppe,
zwischen Kommandantenstraße und Moritzplatz.
Billiger wie in jedem Laden.

Massiv goldene Ringe . . . von M. 3,- an	Echte Corallenbrotschen . . . von M. 1,50
Trauringe (1 Dukaten) . . . Mark 11,-	Corallenarmbänder . . . 2,40
(2 Dukaten) . . . 21,-	Golddubl - Armbänder . . . 4,50
Goldene Broschen . . . von M. 5,- an	auf Silber . . . 3,-
Golddoubl - Ketten auf Silber . . . 6,50	Golddoublbrotschen auf Silber . . . 3,-
Goldene Ohrringe . . . 2,-	Damen- und Herren-Medaillons (Gold double auf Silber) . . . 4,50
Simili-Ohrringe i. Gold gefaßt . . . 3,-	Telephon 9356/IX.
Echte Corallenketten . . . 2,50	

Ferner größte Auswahl goldener Herren- u. Damenketten, Armbänder, Schlipsnadeln, Granat- und Silbersachen jeden Genres. Lager in **Alfenide.** Reparaturwerkstätte. **Uhren**

Schweizer-Garten
Am Königsthor.
Täglich: Theater und Specialitäten-Vorstellung.
Mr. Geretti, Familie Andersen, Mich. Abela und Victoria, Mich. Blanche, Geschm. Mohrmann, Geschm. Mocon, Spezi etc.
Entree 30 Pf. Volksbelustigungen aller Art.
Im neuerbauten Saale Ball.
Dienstags, den 4. Kriegsfenerwerk.
16. Juli:
Zum Schluß:
Erfürmung der Düppeler Schanzen.
Unter Mitwirkung von 160 Personen.

Verb. dtsh. Zimmerleute
(sämtliche Lokal-Verbände Berlins.)
Grosze **General-Versammlung**
am Sonntag, den 14. Juli cr., Vorm. 10 Uhr, im „Königstadt-Kasino“, Holzmarktstr. 72.
Tagesordnung:
1. Bericht der Delegirten vom diesjährigen Handwerktage zu Weimar und Bericht des Verbands-Ausschusses.
2. Wahl des Verbands-Ausschusses.
3. Verschiedenes.
Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes in der Versammlung zu erscheinen; auch werden dabei selbst Mitglieder aufgenommen. Quittungsbuch legitimirt.
J. A.: Fr. Schreiber, Gneisenaustraße 82.

Allen Freunden und Bekannten empfehle **Weiß- und Bairisch-Bier** verbunden mit reichhaltigem Frühstück, Mittags- und Abendtisch. Franz. Hochachtungsvoll
A. Erdmann,
vormals **W. Haugk, Weinstraße 11.**

Wird aus National-Gesund werden. **Ungegypter** *
Gegen Nervosität, Zuckerkrankheit, Rheumatismus, Verschleimung etc. *
OSWALD NIER *
befördert die Verdauung, verleiht stets neue Kräfte und Fülle Lebenskraft.
Bitte darum stets überall u. unermüdetlich zu verwenden.

18 Für die Leser des VI. Reichstags-Wahlkreises! 18
Bitte genau auf Firma u. Hausnummer zu achten.
J. Baer, BERLIN N.
Gesundbrunnen, Badstr. 18
Haltestelle der Pferdebahn.
(Fahrgeld wird vergütet!)

Keille Bedienung empfiehlt **Allerbilligste Preise**

Herren- und Knaben-Garderobe
in überraschender Auswahl, 688
Moderne Jaquetanzüge von 18 M. an,
Kammgarn-Rockanzüge von 27 M. an,
Sommer-Heberzieher von 15 Mark an,
Eleg. Knabenanzüge für jedes Alter.
Arbeitsachen äußerst billig.
Grosses Stofflager
Vorzügl. Arbeit. zu Bestellungen nach Maass. **Eleganter Sitz.**

Verein zur Wahrung der Interessen der Steinträger
und verw. Berufsgenossen Berlins.
Sonntag, den 14. Juli, Vormittags 11 Uhr, bei Scheffer, Inselstr. 10, 2 Tr.
Tagesordnung:
1. Vierteljährlicher Kassenbericht.
2. Wie gedenken wir den monatlichen Beitrag zu erheben?
3. Innere Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.
Kollegen als Gäste haben Zutritt.
Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Der Vorstand.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
Gr. Lager, bill. Preise.
Emil Heyn
eigen. Fabrik. Brunnenstr. 28, Hofstr. Theilz. nach Ueberredung.

Freie Vereinigung der Vergolder und Fachgen.
General-Versammlung
am Montag, den 15. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Herrn Scheffer, Inselstr. 10.
Tagesordnung:
1. Kassenbericht.
2. Neuwahl des 1. Vorstehenden.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Bericht der Tarifkommission.
5. Verschiedenes.
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Posamentier- und Schnittwaaren
sowie Wäsche eigener Fabrik.
Ludw. Gerhard, SW. Oranienstr.
Artikel für Herrenschneider.

Einen kräftigen, tüchtigen Messerschleifer
G. Brucklacher, Oranienstr. 697

Verlangt ein Schleifer, der gut föhren kann
F. Aberle & Co., Louisestr. 116

Tüchtige Arbeiterinnen
auf jede Art Wäsche verlangt sofort
M. Greifenhagen, 27 Chausseestrasse

Tüchtige Färbemacher
finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung in der
Patentfärbefabrik, Mühlentempelstr. 11

G. Scharnow's
Engros **Uhren-Fabrik** Export
Berlin S., am Moritzplatz, Ecke Oranienstraße 152.
besteht seit 1860. Anerkannt beste Bezugsquelle.
Nidel-Remontoir-Uhren . . . von 10 M. an
Silberne Cylinder-Uhren . . . 17
do. Ancre-Uhren, 15 Steine . . . 25
Goldene Damen-Uhren, 14-15 . . . 20
do. Ancre-Herren-Remontoir-Uhren
do. mit 3 Goldspaseln und Schutzdeckel . . . 90-250 M.
Regulateure, 14 Tage gehend, ca. 1 m lang . . . 10 M. an
do. in polirtem Nussbaumgehäuse . . . 14
Weder-Uhren . . . 3,50
Garantie bis zu 5 Jahren.
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis u. franko. [687]

Sophabezüge!
Beste von 3 1/2 - 5 Meter spottbillig.
Emil Lafèvre, Oranienstr. 158.

Um meiner braven Konkurrenz hiermit nicht nachzustehen offerire
Schuhe u. Stiefel.
Größte Auswahl zu den billigsten Preisen.
C. Wolf, Adalbertstr. 80.

Der Arbeitsnachweiser
der **Klavierarbeiter**
befindet sich nach wie vor Waldemarstr. 11, im Restaurant **Zilm** (vorm. Pfister). Die Ausgabe findet jeden Abend von 8-9 1/2 Uhr, Sonntags Vormittags von 10-11 1/2 Uhr, an Mitglieder wie an Nichtmitglieder, gelteich statt.
Die Arbeitsvermittlungskommission

Der unentgeltliche Arbeitsnachweiser
des Allg. Metallarbeiter-Vereins befindet sich im Süden Neanderstr. 5; Norden Oranienstr. 40, Destillation, Abends 8 1/2 Uhr, Sonntags Vorm. 9 1/2-12 Uhr.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren,
reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen in Mahagoni und Nussbaum; Küchenmöbel in großer Auswahl empfiehlt
Franz Tutzauer, S.O., Köpnickstraße Nr. 24,
nahe der Köpnick Brücke.

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Briefe, Gittgesuche,
Jurist. Rath in allen Prozeßsachen. 627
Pollak, Alexanderstr. 39, II.

Sattler!
Der unentgeltliche Arbeitsnachweiser des Vereins der Sattler und Fachgenossen befindet sich Dresdenerstr. 116, Wende 1. a. 116

Die ungarische Fabrikinspektion

in den Jahren 1887—1888.

(Fortsetzung.)

Die Errichtung von Kassen beschließen die Gehilfen selbstständig, jedoch stellen die Mitglieder des Schiedsgerichts die Statuten fertig; auch ist die Verwaltung aus beiden Parteien in gleicher Anzahl zu wählen, obgleich die Unternehmer nur mit einem Drittel des Beitrags der Gehilfen, welcher für letztere höchstens 3 Prozent ihres Wochenlohnes betragen darf, herangezogen werden können. Vorsitzender der Kassenverwaltung ist der Präses der Gewerbe-Korporation. Die Arbeiter sind also in ihrem Selbstbestimmungsrecht auf das Aeußerste beschränkt. Wo keine Schiedsgerichte bestehen, entscheiden in allen Streitigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern die Gewerbebehörde erster Instanz, gegen deren Beschlüsse binnen 8 Tagen nach erfolgter Kundmachung der ordentliche Rechtsweg beschritten werden kann. Doch wird auch hier die Vollstreckung des Beschlusses dadurch nicht aufgehoben.

Ueber den Gewerbe-Korporationen und vollständig unabhängig von ihnen giebt es „gewerbebehördliche Bevollmächtigte“, welche in dem Gebiete der Gewerbebehörde erster Instanz, beziehungsweise zur Seite des Stuhlrichters, von den am Amtsführer des Stuhlrichters wohnenden Gewerbetreibenden (Kaufleuten) gewählt werden. Für die Wahlbarkeit besteht ein Census. Ihre Aufgabe besteht darin, bei dem Erlass von Vorschriften in Gewerbeangelegenheiten, bei der geplanten Expropriation von Gewerbe-Etablissements, bei der Errichtung von Gewerbe-Korporationen, Prüfung der Statuten von Gewerbe-Korporationen und bei dem Erlass von Vorschriften für Gehilfen und Lehrlinge ihre Meinung zu äußern. Sie sollen ferner Gutachten abgeben in allen auf Gewerbeangelegenheiten Bezug habenden Fragen; auch sollen sie die Führung der behördlich angeordneten Register kontrollieren, die Lehrlingschulen besuchen und darüber Bericht erstatten, die Lehrlinge in den Werkstätten kontrollieren und die Werkstätten und Fabriken besichtigen. Die 20 gewerbebehördlichen Bevollmächtigten, die nach dem Gesetz an die Seite jeder Gewerbebehörde erster Instanz gewählt werden sollen, verteilen die erwähnten verschiedenen Funktionen unter sich.

Nach einer vom 21. Februar 1885 erlassenen ministeriellen Zirkularverordnung sollen diejenigen gewerbebehördlichen Bevollmächtigten, welche mit der Inspizierung der Werkstätten und Fabriken betraut sind, die unter ihrer Aufsicht stehenden Werkstätten halbjährlich mindestens einmal, und die Fabriken vierteljährlich mindestens einmal besichtigen, und soll sich die Besichtigung auch auf die Arbeiterwohnungen und auf alle jene Arbeitsräume und Lokalitäten beziehen, in welchen Arbeiten für die Fabrik vollführt werden.

Zufolge dieser gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen gäbe es also in Ungarn eine so umfangreiche und häufige Werkstätten- und Fabrikuntersuchung, wie in keinem anderen Lande der Welt. Dagegen müßte sich die Fabrikinspektion aller anderen Länder verstellen. Der jüngste der europäischen Kulturstaaten wäre der erste in Bezug auf einen wichtigen Theil des Arbeitsschutzes. Nur schade, daß die schöne Einrichtung in der Hauptsache auf dem Papiere steht. In erster Linie leidet sie an dem großen Fehler, daß die Interessenten selbst über ihre eigene Werkstätten- und Fabrikeinrichtung zu Gericht sitzen sollen, man macht also, nach einem deutschen Sprichwort, den Bod zum Gärtner. Die von den Gewerbetreibenden einer Gemeinde oder eines Bezirks gewählten gewerbebehördlichen Bevollmächtigten sind ohne Ausnahme selbst Gewerbetreibende. Sie sind auch unparteiisch, wenigstens bis zu einem gewissen Grade Sachverständige, aber sie sind in noch höherem Grade Interessenten, als Sachverständige, und sie werden sich als solche hüten, Mängel zu denunciren oder Abhilfemittel vorzuschlagen, die nicht selten sie selbst oder ihre Verwandten und Freunde angehen. In der Regel hat der Einzelne keine Lust, mit Verbesserungen und Aenderungen vorzugehen, die ihm Kosten und Nachteile verursachen, noch viel weniger aber hat er wohl Neigung, sich seine Nachbarn, Freunde, Verwandten, Geschäftsgenossen zu Segnern und Feinden zu machen. Auch fehlt es in Ungarn noch gänzlich an einer geistig aufgeweckten, intelligenten Arbeiterklasse, welche die kontrollierenden Organe zwänge, ihre Schuldigkeit zu thun, und ebenso fehlt es gänzlich an einer Presse, welche sich dieser Aufgabe unterzöge. So beherrscht also das Klasseninteresse vollständig die kontrollierenden Organe. Ein zweiter großer

Fehler dieser Institution ist, daß sie ein bloßes Ehrenamt ist und den Gewählten, wenn sie halbwegs gewissenhaft ihre Aufgabe erfüllen wollten, Opfer an Zeit zumutet, die sie nicht oder nur in den allergeringsten Fällen bringen können. Man kommt fast auf die Vermuthung, es sei der ungarischen Regierung und den bezüglichlichen gesetzgebenden Körperschaften nur um eine Art gesetzgeberischen Schaugerichts zu thun gewesen, denn sie können doch unmöglich sich über die Leistungs- und Opferfähigkeit der zur Mitwirkung in Aussicht genommenen Bevölkerungskreise getäuscht haben. Die Verordnungen des Ministers für Ackerbau, Gewerbe und Handel machen allerdings den Eindruck, daß er an die volle Durchführbarkeit der gesetzlichen Bestimmungen glaubte, er mag mittlerweile sehr eines anderen belehrt worden sein. Wie es mit der Ausführung der Vorschriften in Bezug auf die Arbeitsbücher, die Arbeitsordnungen, die Arbeiterverzeichnis, die Beschäftigung der jugendlichen Arbeiter und Kinder steht, darüber haben ihn bezüglich der Fabriken die Berichte der Fabrikinspektoren gründlich aufgeklärt. Es liegen aber sehr viel Gründe vor, anzunehmen, daß die Mängel der Zustände in den Fabriken durch die mangelhaften Zustände im Handwerk weit übertroffen werden. Das ist ja auch anderwärts der Fall.

Die Fabrikinspektion in Ungarn datirt vom Jahre 1887 und liegen bis jetzt die Berichte über die Jahre 1887 und 1888 vor. In Bezug auf das Jahr 1888 ist also Ungarn mit seinen Inspektorenberichten zuerst auf dem Plan. Die Zahl der Inspektoren beträgt vier, worunter einer die Oberaufsicht führt und, ähnlich wie in Oesterreich, den Spezialberichten einen Generalbericht voraussendet. Aus dem Generalbericht für das Jahr 1887 entnehmen wir, daß die für die Fabrikinspektion ausgeworfenen Summen nur sehr geringe waren, „weil“, wie der Berichterstatter in zustimmender Resignation meldet, „größere Summen innerhalb des Staats-Voranschlages nicht zur Verfügung standen und die Systematisirung neuer Organe unter den heutigen Verhältnissen des Staatshaushalts sich kaum rechtfertigen ließen“. Es geht also Ungarn genau wie andern Staaten, die für alle möglichen Zwecke Dugende und Hunderte von Millionen zur Verfügung haben, aber knapp an Mitteln sind, wenn es sich um wirklich nützliche Ausgaben zum Wohle der arbeitenden Klasse handelt.

Zunächst galt es nun, da das Gesetz keine Definition des Begriffs „Fabrik“ enthält, festzustellen, welche Betriebe als Fabriken betrachtet und der Inspizierung unterworfen werden sollten. Als solche kam man überein zu betrachten alle mit Elementartrakt (Dampf, Wasser, Gas- und calorischer Kraft) arbeitenden Betriebe, ferner solche Unternehmungen, welche zwar in der Regel ohne Motor betrieben werden, bei welchen jedoch, wie bei Glas-, Chemiefabriken- und Zündwarenfabriken, aus der Natur des Betriebs Gefahren für die Arbeiter entstehen, endlich solche Betriebe, bei welchen sowohl die größere Zahl der Arbeiter, als die Ausdehnung des Betriebs sachmännliche Beaufsichtigung wünschenswerth erscheinen ließen. Wie wenig die gewerbebehördlichen Bevollmächtigten ihrer Aufgabe entsprachen, mag dadurch bewiesen werden, daß z. B. im Handels- und Gewerbeamtbezirk Budapest noch 1887 40 Prozent der Fabriken keine Arbeitsordnung enthielten, 1888 im Temesvarer Bezirk ungefähr 2000 Arbeiter von 9500 keine Arbeitsbücher besaßen, die das Gesetz für alle erwachsenen Arbeiter vorschreibt, in einem dritten Bezirk in 60 von 67 Fabriken die Arbeiterlisten fehlten. In ähnlichem Verhältnis wurden in sämmtlichen 14 Handels- und Gewerbeamtbezirken des Landes, mit Ausnahme von Kroatien und Slawonien, woselbst eine Untersuchung der Betriebe noch nicht stattfand, Mängel und Uebertretungen in Bezug auf die gesetzlichen Vorschriften und Anordnungen des Gewerbegesetzes und der ministeriellen Verordnungen angetroffen. Insbesondere galt dies auch von den Gewerbebestimmungen über die Tages- wie die Nachtarbeit der jugendlichen Arbeiter und Kinder, die am häufigsten in den Glas- und Zündwarenfabriken verletzt wurden. So waren beispielsweise im Prezbürger Bezirk nicht weniger als 184 jugendliche Arbeiter die ganze Nacht, ohne behördliche Genehmigung, die höchstens nur auf die halbe Nacht ertheilt werden darf, beschäftigt. Außerdem fand der inspizierende Beamte, daß 21 Kinder unter zwölf Jahren und 31 zwischen zwölf und vierzehn Jahren ebenfalls zur Nachtarbeit herangezogen wurden. Die Unternehmer entschuldigten sich in fast allen Fällen mit der Unkenntniß oder falschen Auffassung des Gesetzes, oder sie wiesen, wie in den

Glasfabriken, auf die Konkurrenz der böhmischen Fabriken hin, in denen ähnliche Zustände bestehen sollen. Die meisten Kinder und Frauen wurden in den Druckereien, der Glas- und Thonwarenindustrie und der Tabakfabrikation verwendet, wohingegen die Textilindustrie, welche bekanntlich anderwärts am meisten die Arbeit der Frauen und Kinder in Anspruch nimmt, in Ungarn noch wenig entwickelt ist. Eine Ausnahme hiervon machen einzelne Theile Siebenbürgens, von woher gemeldet wird, daß in den Kronstädter, Schäßburger und Hermannstädter Webereien viele rumänische und seltener Mädchen als Dienstmädchen gegen volle Verpflegung und einen Jahreslohn von 10 bis 50 fl. in Arbeit stehen. Im Zimmern Bezirk ist die Zahl der weiblichen Arbeiter größer als der männlichen, 61 Prozent gegen 39. Sie werden besonders in den Tabak-, Meißel-, und Stärkefabriken angewandt. Da das Gesetz für die Frauen keine besonderen Schutzmaßnahmen vorschreibt, so haben die Inspektoren auch keine „im Gesetz begründete Einwendung“ zu erheben gehabt, daß aber die Zustände an sich zum Erlass solcher Schutzmaßnahmen auffordern, davon erwähnen sie nichts.

Die ungarischen Fabrikinspektoren finden überhaupt gar manches in der Ordnung oder nicht des Tadelns werth, was anderwärts zu erheblichen Einwendungen Veranlassung gäbe. Der ganze Kulturzustand des Landes läßt vieles als natürlich erscheinen, was anderwärts bedeutenden Anstoß erregte. So z. B. der Zustand eines großen Theils der von den Unternehmern gewährten Arbeiterwohnungen. Sämmtliche Inspektoren berichten ausführlich über die Arbeiterwohnungen, welche die Unternehmer hier und da den Arbeitern zur Verfügung stellen. Diese Wohnungen bestehen in der Ueberzahl der Fälle in einer einzigen Stube und Küche, welche letztere obendrein nicht selten von zwei Familien benützt wird. Die einzige Stube dient also der ganzen Familie, wie zahlreich dieselbe sein mag, als Wohn- und Schlafraum, hier ist, trinkt, schläft, zeugt, gebiert und stirbt das Proletariat in ein und demselben Raum, und keiner der Inspektoren nimmt auch nur den geringsten Anstoß daran. Wo eine Familie neben der Stube die Küche für sich hat, lebt sie, nicht selten 6—8 Köpfe stark, in der Küche und vermiehet die Stube an Aftermiether. Ein noch ganz anderes Bild entrollt der Inspektor über die Arbeiterwohnungen in den hauptstädtlichen Ziegeleien; dort herrschen Zustände, die wir nach unseren Begriffen ungeheuerlich und abstoßend finden; der Berichterstatter zuckt darüber nicht mit der Wimper, er findet sie ganz in der Ordnung. Hören wir: „Die Arbeiter mit Familie sind in Zimmern, die Ledigen (während des Sommers) in Schuppen untergebracht. Im Ganzen sind 120 größere Zimmer, und in jedem einzelnen wohnen 3—4 Familien untergebracht zu sein. Bisher hat man bei Vertheilung der Wohnungen die Zahl der Familienmitglieder nicht in Betracht genommen und so kam es, daß manche Zimmer sehr überfüllt waren; dem größten Theil kann aber dieser Vorwurf nicht gemacht werden und die Wohnungen werden auch rein gehalten.“

Der Fabrikinspektor nimmt also diesen neueren Zustand als einen solchen, gegen den weder vom gesundheitlichen, noch vom moralischen Standpunkt aus etwas eingewandt werden kann, in Schutz; er findet ihn wenigstens in der Ordnung; er hat nichts dagegen einzuwenden, wenn 3—4 Familien, die doch aller mindestens 10—12 Köpfe repräsentiren, in einem einzigen Zimmer zusammen wohnen und dort die verschiedensten menschlichen Berührungen vollziehen. Da kann man auch sagen: ländlich, süßlich! Und dabei sind die Wohnungen keineswegs billig; für Zimmer und Küche zahlt der Arbeiter wöchentlich 1 fl. bis 1 fl. 50 kr., selbst bis zu 2 fl. Viele Fabriken (Glasbläuen, Eisenwerke, Sägewerke etc.) liegen so isolirt und entfernt von menschlichen Wohnungen, daß die Unternehmer den Bau von Arbeiterwohnungen übernehmen müssen, um ihren Arbeitern Wohnung und Unterkunft zu ermöglichen. Hier verbindet dann nicht selten der Unternehmer neben der Rolle des Wohnungsvermiethers auch diejenige des Kaufmanns und Restaurateurs. Man kann sich darnach vorstellen, in welcher abhängigen Lage sich dessen Arbeiter befinden. Das Truchstücken steht vielfach in schönster Blüthe, obgleich es gesetzlich verboten ist. Mit dem Rechtsuchen haper's auch, wenigstens auf dem Lande, wo der Fabrikant der Herr ist und der Stuhlrichter seine eigenthümlich patriarchalischen Rechtsanschauungen besitzt, monach sich die Stellung eines Fabrikarbeiters von der eines Hörigen nicht wesentlich unterscheidet. Ueber die idyllischen Zustände in der Verwaltung berichtet der Inspektor aus dem Temesvarer Bezirk einen hübschen Fall. Ein Fabrikant sendet

(Nachdruck verboten.)

In der Apotheke.

Humoreske von Georg Hoffmann.

Rings umduftet von der *Convallaria majalis* mag sie's ahnen, daß es Frühling auf ein Mal ist. Der Apothekergehilfe Karl Emmanuel Kuhlmann war kein Dichter. Nichtsdestoweniger hatte er heute, hinter dem Laborierische der Johannes Sahlmann'schen Offizin Weintrauben und Natron abwägend und in kleine weiße und rothe Briefchen verpackend, den Steden-Pegasus bestiegen und seine „lyrischen Frühlingsgedanken beim Botanisieren“ bereits bis zu obigen Schlussversen der ersten Strophe abdestillirt, als ihm plötzlich das zwischen seinen Fingern freudzitternde Manuskript durch eine Hand entrispen wurde, die er, auch ohne sich umzuschauen, an dem zwanzigjarigen Goldbring und blaßgrünen Chrysoberyll als diejenige seines Herrn Prinzipals erkannte. Kuhlmann verzichtete also darauf, dem hinterlistigen Räuber die Stirne zu bieten, die überdies bis in die Wurzeln der semmelblonden Haare hinein erglühte, wählte mit dem nervös zitternden Hornlöfcheln in dem vor ihm sich thürmenden Natronberge und harrete der Entladung des hinterwärts drohenden Gewitters.

Herr Johannes Sahlmann, das glattrasierte Kinn zwischen Daumen und Zeigefinger gefaßt, starrte zehn Sekunden lang auf das Manuskript, dann, mit einem halb ängstlichen, halb malitiosen Blick auf den tadellosen Nackenscheitel seines poetischen Gehilfen, brach er los: „Frühlingsgedanken? — Gereimte Frühlingsgedanken, und das an eine „Sie“ gerichtet? Herr! Sind Sie bei meinem Medizinal-Lofayer gewesen? Frühlingsgedanken in einem pharmazeutischen Laboratorium? — Sagen Sie doch, Herr Provvisor, haben Sie schon einmal erlebt, daß ein Apothekergehilfe, der mit der Anfertigung von Brausepulvern betraut ist, Frühlingsgedanken fabrizirt? Rein? Nun, so lassen Sie sich's sagen, dieser Jüngling hier hat das Stück fertig gebracht. Aber, Herr! ich will nicht hoffen, daß Sie Ihre

„Sie“ auf Kosten meiner Brausepulver angefangen haben, sonst

Sahlmann schöpfte einen Moment Athem, dann lachte er höhnisch auf: „Also beim Botanisieren! — Köstlich, Herr Kuhlmann! Gehen Sie doch, holen Sie mir einmal Ihre Trommel! Ich bin doch neugierig, was Sie außer Ihren Frühlingsgedanken an offizinellen Pflanzen heimgebracht haben. Gott sei Dank, Herr Provvisor, daß Sie dem Manne heute nicht die Bereitung der Morphiumpulver anvertraut haben, er hätte sich und uns alle zu Giftmischern gemacht!“

Ueber das beste Gewissen schien Kuhlmann in diesem Augenblick gerade nicht zu verfügen. Langsam folgte er dem Befehl seines Prinzipals und lehrte, die riesige Botanistertrommel unter dem Arm, zurück. Schweigend reichte er sie dem Bestrengen, der hastig die Klappe öffnete und den ganzen Inhalt auf den Rebenstisch ausschüttete. Ein lieblicher Duft entströmte dem Pflanzenhaufen. Aber leider! Apothekernasen sind gegen Düfte jeglicher Art unempfindlich. Herr Johannes Sahlmann starrte daher den Pflanzenhaufen eine Weile an.

„Maiblumen? Herr Kuhlmann. — Nichts wie Maiblumen?“

„Convallaria“, Herr Sahlmann“, bestätigte der Angeredete, schüchtern zu seinem Prinzipal ausblickend, „*Convallaria majalis*, Linn.“

„Wie der botanische Name der Pflanze heißt, weiß ich, Herr Kuhlmann! Darüber bedarf ich keiner Belehrung von Ihnen. Aber was die offizinellen Eigenschaft anbelangt, so möchte ich doch wissen. . . Wollen Sie etwa Schnupftabak fabriziren, Herr Kuhlmann?“

Aber Karl Emmanuel war in seinem Fache keineswegs unbewandert.

„Rein, Herr Sahlmann!“ antwortete er beleidigt, „aber die Pflanze enthält Convallarin und Convallamarin, die Wurzeln sind gegen Epilepsie . . .“

„Ein vollständig obsoletes Mittel, Herr Kuhlmann! Wollen Sie vielleicht Ihre Urgroßmutter kuriren? he?

Gehen Sie zum Teufel mit Ihrer Epilepsie sammt Ihren Maiblumen! Ein Apotheker hat auf offizinelle Pflanzen zu botanisiren und nicht auf Maiblumen und Frühlingsgedanken, verstehen Sie mich?“

„Aber, Herr Sahlmann, außerdem . . .“

„Nichts von außerdem! ich habe genug von ihren Kenntnissen“, brauste der Prinzipal auf, mit der Hand zwischen den armen Nagelböden wühlend. Aber Kuhlmann hätte trotzdem wohl nicht geschwiegen, hätte der Chef nicht aus dem Berge loser Pflanzen einen Gegenstand hervorgezogen, der ihm das Blut von Neuem bis unter die Haarwurzeln trieb, seinen Mund verstummte, die Augenlider sinken ließ. Es war ein sauber gebundenes Bouquetchen der verhängnißvollen Blumengattung, mit rothseidenem Bande umwunden.

„Ist rothe Seide etwa auch offizinell, Herr Kuhlmann“, fragte Sahlmann spöttisch, „oder hatten Sie diese, allerdings vorzüglichen Exemplare der Pflanze für sich oder gar für Ihre „Sie“ reservirt? Das wäre allerdings gegen meine Offizin gerade nicht nett gehandelt; dem Geschäft sollten Sie stets nur das Beste gönnen, Herr Kuhlmann, verstehen Sie? Und nun will ich Ihnen etwas sagen, tragen Sie Ihre Maiblumen auf den Kehricht, oder wohin Sie sonst wollen; heute Nachmittag aber gehen Sie gefälligst nochmals hinaus zum Botanisieren, und ich rathe Ihnen, diesmal Ihre Frühlingsgedanken zu Hause zu lassen und nur die Offizinalität der zu suchenden Pflanzen im Auge zu behalten. Zum zweiten Male könnte ich ernstlichere Maßregeln ergreifen, Herr Kuhlmann! Es ist eine Schande für einen jungen Mann wie Sie, sich von wer weiß welchem toletten Frauenzimmer den Kopf verdrehen zu lassen. So! und nun machen Sie Ihre Pulver fertig.“

Hätte Herr Johannes Sahlmann gewußt, wer dieses „tolette Frauenzimmer“ war, er hätte sich wohl etwas zarter ausgedrückt. Denn das Mädchen, mit welchem Karl Emmanuel am Nachmittag, gleich nach dem Essen in der um diese Tageszeit vereinsamten Ullmenallee vor der Stadt zufällig zusammentraf, war niemand anders als Ali Sahl-

an den Stuhlrichter eine Arbeitsordnung, um ihr die gefeßlich vorgeschriebene Genehmigung ertheilen zu lassen. Der Stuhlrichter fand sie aber an die Gewerbebehörde zweiter Instanz, von wo sie nach zwei Jahren noch nicht zurückgelangt war. Derselbe Inspektor fand auch, daß bei 182 Lehrlingen in den Fabriken nur mit 35 vorchriftsmäßige schriftliche Lehrverträge abgeschlossen waren.

Die im Lande vorhandenen Fabriken und revisionspflichtigen Betriebe ausfindig zu machen, kostete die Inspektoren nicht geringe Mühe. Dieselben mußten erst aus den Registern der Gewerbe- und Handelskammern zusammengestellt werden, und doßstellte sich denn bei Ausfuchung der Betriebe nicht selten heraus, daß ein solcher schon einige Jahre geschlossen war oder aufgehört hatte, während wieder andere gefunden wurden, die gar nicht in den Verzeichnissen standen. Mit Ausnahme der revisionspflichtigen Betriebe in Slavonien und Kroatien und einzelner zerstreut liegender Mühlen, die aufzufuchen zu viel Zeit und Kosten beanspruchte, sind innerhalb der Jahre 1887 und 1888 sämtliche Betriebe einmal revidirt worden. Nicht revidirt wurden die landwirtschaftlichen Spiritusfabriken. Das in der Volksvertretung überwiegend vertretene Magnatenhum und agrarische Interesse hat Sorge getragen, daß diese landwirtschaftlichen Fabrikbetriebe von der Inspektion ausgeschlossen wurden. Im Ganzen sind in den zwei Jahren 938 Betriebe, die insgesamt 89 958 Arbeiter beschäftigten, revidirt worden. Von den Arbeitern waren 72 311 eigentliche Fabrikarbeiter — ein solcher ist nach ungarischem Begriff derjenige, der an einer Maschine thätig ist —, 2646 Lehrlinge und 15 001 Tagelöhner. Dem Geschlechte nach gab es 74,4 pCt. männliche und 25,6 pCt. weibliche Arbeiter. Die Zahl der jugendlichen Arbeiter betrug 8776 oder 9,7 pCt. der Gesamtzahl der Arbeiter. Davon waren

171 unter 12 Jahren oder	1,75 pCt.
2069 von 12 bis 14 Jahren oder	23,5 "
6536 " " " " " "	74,55 "

Verhältnismäßig am meisten jugendliche Arbeiter beschäftigten die Tabakfabrikation, nämlich 1784, die Eisen- und Metallindustrie 1414 und die Textilindustrie 923.

Neben den schon gerügten Uebelständen ergab die Inspektion der Betriebe einen meist sehr mangelhaften Zustand der Sicherheitsvorrichtungen. So fehlten fast allgemein die Leerschrauben an den Transmissionen zum Auslegen der Transmissionstriemen, den Zahnrädern fehlte die Umhüllung, die Kreisläden entbehrten fast überall der einfachsten Schutzvorrichtungen, die Treppen waren vielfach schlecht, öfter ohne Geländer, hier und da die Stufen verfault. Die Aufzüge, obgleich häufig ohne Bremsvorrichtung, wurden auch für die Personenbeförderung verwendet. Das autoritative Eingreifen des zuständigen Ministeriums, das im Jahre 1887, gestützt auf vorliegende Beschwerden, 70, im Jahre 1888 aber 258 Verfügungen an die Behörden erließ, wird dazu beitragen, einen nicht unerheblichen Theil der vorhandenen Uebelstände allmählig zu beseitigen. Ueberhaupt ist das energische Eingreifen des Ministeriums nothwendig, um dem unendlichen Schandrian der unteren Behörden wenigstens einigermaßen ein Ende zu machen. Eine wesentliche Besserung der Zustände ist nur möglich, wenn auch die Arbeiter selbstbewußt zur Verbesserung ihrer Lage eingreifen und das Vorgehen der Fabrikinspektoren kräftig unterstützen.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Von der Reise nach Paris sendet uns Wilhelm Liebknecht folgende Augenblicksbilder:

8. 7. 89 Abends. Vor dem Eintritt ins „wilde“ Land hatte ich ein zahmes Abenteuer. In Frankfurt, aus welcher erfreuen Stadt ich ausgewiesen bin, wurde ich polizeilich angehalten, weil ich der Polizei meine Ankunft, wie das in Leipzig verlangt wird, einfach angezeigt hatte und gekommen war, ohne die Erlaubnis zur Durchfahrt erst abgewartet zu haben. Ich hatte ein Verhör zu bestehen, wobei es übrigens sehr höflich herging — und soll mich auf einen Prozeß wegen Bannbruch gefaßt machen. O diese „wilden“ Franzosen, die so weit in der Kultur zurück sind, daß sie nicht einmal wissen, was ein kleiner Belagerungszustand mit obligaten Ausweisungen und anderen schönen Dingen ist!

In Bingen sah ich das Niederwalddenkmal zum zweiten Mal. Das erstemal — vor 5 Jahren — war es mir schon etwas klein vorgekommen. Seitdem bin ich in Amerika gewesen und habe die Freiheit im Hafen von New-York gesehen. Die ist allerdings viel, viel größer, und die Germania erscheint mir noch weit kleiner, als das erste Mal. Sie ist entschieden zu klein für ihre hohe Stellung, — also der Situation nicht gewachsen, was ja nichts Seltenes ist. In einer minder erhabenen Stellung würde sie sich weniger klein ausnehmen.

Einige Stunden später. Die Gräber beginnen. Wir treten in die Thäler und Hügel des Todes ein. Die Natur lacht, aber es ist mir, als erfüllte Leidensgeruch die Luft.

mann, des augenblicklich zu Mittag schlummernden Herrn Johannes Sahlmann leibhaftige einzige Tochter, die, vielleicht Ruhmann ausgenommen, keiner mehr vergötterte und trotz ihrer sechsundzwanzig Jahre zärtlicher verhätschelte, als eben ihr Vater. Lili war ein gutes, leider aber kein übermäßig kluges, und vor allen Dingen kein hübsches Mädchen. Letztere Mängel hatten neben dem Wunsche des alten Sahlmann, einen Schwiegersohn zu erhalten, den er mit der Tochter zugleich eine Apotheke überlassen könnte, wohl bewirkt, daß sich bis dahin noch kein Respektant hatte finden wollen. Denn Sahlmanns Provisor war schon beweibt bei ihm angetreten, die Gehilfen aber, welche er während des letzten Jahrzehnts gehabt, hatten entweder im Examen die Konzeption zum Betriebe einer eigenen Offizin nicht erhalten, oder sie waren begütert genug, um der weniger reizvollen Lili eine der sechs hübschen Töchter des gleichfalls wohlhabenden Doktors Harnsen vorzuziehen; fünf der letzteren hatten bereits ihren Gatten aus der Sahlmann'schen Apotheke bezogen.

Mit Karl Emmanuel Kuhlmann stand es anders. Er hatte sein Staatexamen mit der Eins bestanden, war auch, abgesehen von einigen närrischen Gewohnheiten, wie sie die Beschäftigung mit der Pharmazie leicht erzeugt, und von denen auch der alte Sahlmann keineswegs verschont geblieben war, ein durchaus umgänglicher Mensch, hatte jedoch keine Aussicht, je aus eigenen Mitteln eine Apotheke zu übernehmen. Was konnte ihm daher willkommener sein, als sich in Lili sterblich zu verlieben? Leider hinter dem Rücken ihres Vaters, der mit allen anderen Honorationen der Stadt glaubte, daß sein Gehilfe, der auf dem letzten Balle mit Doktor Harnsen's jüngster und letzter Tochter den Kotillon getanzt, auf derselben Fahrt sei, wie alle seine Vorgänger. Gedacht Verhältnis, welches den Alten gegen den sonst sehr brauchbaren Karl Emmanuel mit Grimm erfüllt hatte, sollte auch jene bissige Bemerkung über das „lofete Frauzenzimmer“ gelten. Kuhlmann seinerseits ahnte nicht, daß er mit seinem wirklichen Verhältnis den

Wie viel Glück, wie viel Hoffnungen liegen da begraben! Zum Glück lagern die Schatten der Nacht über die Stätten des Grauens. O wenn doch Alle, die den Krieg noch als Kulturthat preisen, die furchtbare Sprache verstehen könnten, die diese Steine und eisernen Kreuze reden!

Vagny, Nachts 11 Uhr. Endlich im „wilden“ Land. Das Genad wurde visitirt. Aber sehr zivil. Gar keine Schererei und nicht einmal grob. Es sind doch sonderbare Vursche von Wilden!

Weiter, weiter ins Land hinein. Die Eisenbahnwagen unbequemer als unsere deutschen; man ist aber daran, sie zu verbessern, wie man mir sagt.

Zum Glück kann ich mit Unterbrechungen schlafen, trotz der liebenswürdigen Gesellschaft, die ich gefunden. Wie im Traum sehe ich die Namen der Stationen. — Chalons sur Marne, — die katalonischen Felder — Varennes, — wo das Schicksal den unglücklichen Ludwig XVI. ereilte, — welche Erinnerungen! Dori weiland die Gummis für gebrochen, hier das Schicksal der alten Bourbonendynastie erfüllt. — Und nun nach Paris neben dem Martenerweg her, den der gefangene Enkel des heiligen Ludwig vor 98 Jahren, „begleitet von seinem Volk“, nehmen mußte.

Die Erinnerungen häufen sich mehr und mehr. Fast kein Name einer Station, der nicht denkwürdige Ereignisse ins Gedächtnis juridicirt. Jeden Augenblick werden wir belehrt, daß wir auf geschichtlichem, auf weltgeschichtlichem Boden sind.

Dienstag Morgen (9. Juli). Wir sind jetzt ziemlich nahe Paris — es ist 9 Uhr Morgens. In dem nächtlichen Zug befinden sich noch ein paar Duzend Deutsche, die meisten auf hundert Schritte als solche erkennbar. Ich selbst fahre in einem Koupé, in welchem außer mir bloß Franzosen sind, und war absichtlich bedacht, meine Nationalität nicht zu verbergen. Man war mir durchweg freundlich, und ungewohnt freundlich. Und ebenso beobachtete ich auf den Aufenthaltsstationen, welche Mühe sich die Franzosen mit etlichen, der französischen Sprache und Einrichtungen ganz unkundigen Landsleuten gaben, wie sie ihnen schlecht verstandene Zahlen mit den Fingern klar zu machen suchten und so fort.

Und noch eine andere Bemerkung drängt sich mir auf. Die Einfachheit, mit der die Französinen gekleidet sind. Viel weniger auffällige Frauentrachten als bei uns in Deutschland — das war mir schon früher aufgefallen.

Paris, am Abend. Ich war in der Ausstellung. In Kürze nur den Hauptindruck: All meine Erwartungen sind weit übertroffen. Schön und großartig! Ich habe die beiden Londoner internationalen Ausstellungen mitgemacht, welche bisher jedenfalls die bedeutendsten waren — diese ist großartiger, reichhaltiger und unvergleichlich schöner. Und die Anordnung so überaus glücklich, daß man sich sofort zurechtfinden kann. Auch sonst sehr praktisch. Für den inneren Leiblichen Menschen z. B. ist vortrefflich gesorgt. Und keine übertriebenen Preise. Der sein Geld los werden will, hat allerdings die günstigste Gelegenheit. Wer aber nicht allzu viel „Arbeitergroschen“ in der Tasche hat, der kann auch gut und billig durchkommen. — In der eigentlichen Stadt sind die Preise ganz unverändert. Ich aß mit Freunden im Palais Royal ausgezeichnet zu Mittag — es hieß freilich Dejeuner — und das kostete 2 Franks — ohne Trinkgeld — das heißt keinen Pfennig mehr als ich in Berlin hätte bezahlen müssen — und dabei hatte ich umsonst, was ich sonst nirgends in der Welt haben könnte: vor meinen Augen den Platz, wo 1789 die Revolution ihr Hauptquartier hatte, und wo u. a. Camille Desmoulins das Signal zum Kampfe gab, der den Fall der Bastille herbeiführte.

Auch in der Ausstellung selbst sind billige Restaurationen, — wer die Berliner Unfall-Ausstellung kennt, die nach dem Pariser Muster eingerichtet ist, wird sich in den Restaurationen der Pariser Ausstellung rasch heimlich fühlen — nur daß sie den internationalen Charakter an der Stirn tragen, was jedoch kein Nachtheil ist, inmalen in solchen Dingen alle Völker einen guten Geschmack und obendrein wohlberichtigte Eigenthümlichkeiten haben, die zu kennen und womöglich nachzuahmen nur von Nutzen sein kann.

Gleich der Unfall-Ausstellung in Berlin ist die Pariser Weltausstellung der beste Aufenthalt am Abend — es soll feenhaft schön sein, und da der Eintritt bloß 40 Centimes (32 Pfennig) kostet, auch ein äußerst billiger Aufenthalt! Und wohl gemerkt, für diese 40 Centimes sieht man alles, was wirklich groß und bedeutend ist in der Ausstellung. Ich will niemand daran hindern, die kostspieligen Extras zu betrachten — wer es unterläßt, hat aber nichts verloren.

Die mangelhafte Klebfähigkeit der Postwerthe hat in letzterer Zeit wiederholt dem Publikum Anlaß zu Beschwerden gegeben und auch bei den Postbehörden sind Verusche gemacht, den als begründet anerkannten Klagen abzuhelfen. Ueber die Ursachen des Uebelstandes hat bisher etwas Bestimmtes nicht verlautet und es ist deshalb eine Mittheilung nicht uninteressant, die von dem Kassirer eines größeren Kranken- und Sterbefällen-Instituts gemacht wird. Die betreffende Kasse quittirt die sämtlichen ihr gezahlten Beiträge durch Marken, welche sie herstellen läßt. Da etwa 80 000 Mitglieder der Kasse angehören, so ist der Markenverbrauch ein bedeutender und man kann sich von der Menge der von der

Wünschen seines Prinzipals gar nicht so sehr widersprach, sonst hätte er sein Gedicht gewiß nicht vollendet, das er in rosa Rouvert nebst einem duftigen, von rother Seide umwundenen Bouquet bei der letzten alten Ulme der Allee aus der Botaniktrömmel hervorjagte und seiner geliebten Lili zum Abschied reichte, nicht ohne den ersten leisen Kuß auf die erschrockenen Lippen des Mädchens zu drücken.

Während Karl Emmanuel auf einer unweit liegenden Wiese seine Botaniktrömmel mit Leontodon taraxacum füllte, lehrte Lili, von dem eben empfangenen Rasse träumend, in die Stadt zurück, um ihrem Vater, dem der Tod schon vor zwölf Jahren die Gattin geraubt, den Nachmittagskaffee zu bereiten. Es war drei Uhr, mithin noch dreiviertel Stunde, ehe Johannes Sahlmann gewohntermaßen von seinem Kanapee aufstand. Lili klingelte wie immer dem Mädchen, dem die Besorgung des kochenden Wassers oblag, dann setzte sie sich und erbrach das rosa Rouvert. Das beseligte Lächeln einer zum ersten Male vom Geliebten angefangenen Jungfrau ward am Schluß der Lektüre zum lauten, herzlichen Lachen. Wie war dieser Karl Emmanuel doch so humoristisch. Da hieß es am Schluß:

Es predigt ihr die Convallaria majalis.

Daß mir des Vaters Zorn fogar egal ist. Warum nur der Dichter so bescheidenlich in der dritten Form zu ihr gesprochen hatte? Er hatte sie ja doch soeben bereits geliebt. . . . Aber wo blieb denn die Mine mit dem Rassewasser? Lili klingelte abermals, doch Mine erschien nicht. Aergertlich ging Lili hinaus und lehrte nach fünf Minuten mit Kessel und Kochtopf zurück, aber — klirr! klirr! lag beides am Fußboden, Lili selbst ohnmächtig im Fauteuil, denn am Tische, das Maiblumenbouquet in der einen, das Gedicht in der anderen Hand stand Herr Johannes Sahlmann, die Zornesader auf der blutrothen Stirne geschwollen. Einen Moment startete er auf den zerbrochenen Kaffeetopf und den Kessel, dessen Inhalt sich stühend über den Fußboden ergoß; aber ein Blick auf die

Kasse verwendeten Marken eine Vorstellung machen, wenn erfährt, daß die Kasse zum Bestreiken der Markenbogen Klebstoff für den Betrag von 800 M. Gummiarabikum kaufte. Als ein Viertel des gekauften Quantums pervert war, liefen von allen lokalen Verwaltungen Stellen Kasse Klagen über die mangelhafte Klebfähigkeit neuer Marken ein. Es wurde von den Kassenbehörden nach der Ursache dieser Erscheinung geforscht und es blieb die Annahme übrig, daß das Gummi in seiner Qualität erheblich verschlechtert habe. Diese Annahme bestätigte sich, der noch vorhandene Vorrath einer sachverständigen Ausfuchung unterworfen wurde, welche ergab, daß das Gummiarabikum mit anderen Stoffen vermischt war, welche seine Klebfähigkeit besehten. Von den Händlern, welche das Gummi liefert hatten, wurde die Sache damit erklärt, daß der dieser Waare plötzlich in die Höhe gegangen sei. Die Kasse für den alten Preis noch eine Waare unter dem Gummiarabikum weiter liefern, können dies nur, indem dem reinen Produkt soviel fremde Bestandtheile zufügen, dadurch die Preisdifferenz ausgeglichen wird. — Vermuthlich auf diese Thatsache auch die mangelhafte Klebfähigkeit Postmarken zurückzuführen und die verschiedenen Verusche dünnerem Papier die Briefmarken und andere Experimente welche von der Postverwaltung angestellt sind, dürften endlich sein, wenn man sich entschließt, einen höheren Preis gutes Gummiarabikum anzulegen.

Troß der hervorragenden Stellung, welche Pferdebetrieb seit mehr denn anderthalb Jahrzehnten dem Gebiete des der Personenbeförderung gewidmeten öffentlichen Fußwegens in Berlin einnimmt, ist ein erheblicher Gang in der Zahl und der Benutzung der sonstigen dem öffentlichen Verkehr stehenden öffentlichen Personentransporte eingetreten. Bei der Gesamtheit dieser Personentransporte hat zwar die Zahl der Wagen und Pferde vom Jahre 1885 abgenommen, seitdem aber ist sie wieder gewachsen. Was insbesondere die Droschken betrifft, so hat sich deren Stand im Ganzen seit dem Jahre 1881 nur wenig verändert. Während bis zum Jahre 1878 eine Zunahme dieser Fuhrwerke festzustellen war, ist von da ab eine geringe Abnahme zum Jahre 1885 eingetreten, um alsdann wieder eine mäßige Anwachsung Platz zu machen. Innerhalb der Statistik macht sich indessen eine nicht ganz bedeutungslos schiebung geltend: die allmähliche Vermehrung der I. Klasse und eine entsprechende Abnahme der Droschken. Die Anzahl der im Jahre 1881 vorhandenen Droschken betrug 1651, der II. Klasse 2980 mit zusammen 7200 Pferden der Thormagen 200 mit 500 Pferden, der Omnibusse 130 1095 Pferden, insgesamt 5055 Wagen mit 8795 Pferden im Jahre 1885 betrug die Zahl der Droschken I. Klasse 1700, der II. Klasse 2577 mit zusammen 6779 Pferden, der Thormagen 378 mit 569 Pferden, der Omnibusse 138 mit 1095 Pferden, insgesamt 4950 Wagen und 8558 Pferde; im Jahre 1888 betrug die Zahl der Droschken I. Klasse 2114, der II. Klasse 2581 mit zusammen 7192 Pferden, der Thormagen 378 mit 569 Pferden, der Omnibusse 217 mit 1812 Pferden, insgesamt 7931 Wagen mit 9531 Pferden. Mit Ausnahme derjenigen Droschken welche auf den hiesigen Bahnhöfen fuhren erhalten, sind deren sonstige Benutzung durch das Publikum jeder Klasse. Es dürfte, wenigstens in Bezug auf die Droschken II. Klasse, der erheblich gesteigerte Gebrauch der wohlfeileren Verkehrsmittel, als da sind: Pferdeisenbahn, Omnibus, Stadtbahn, eine weniger häufige Benutzung der Droschken beigeführt haben. Seit dem Jahre 1875, in welchem die Droschken von den hiesigen Bahnhöfen aus zur Beförderung von Personen Verwendung fanden, hat diese Art der Beförderung stetig abgenommen: die Zahl der Droschken, welche auf diese Weise fuhr erzielte, betrug 1881: 449 684, 1882: 463 463 und 1885: 428 926; die Abnahme beträgt daher in dem Jahrzehnt seit 1875 nahezu ein Drittel. Die Eröffnung der Stadtbahn im Februar 1883 scheint auf diesen Rückgang kaum wesentlichem Einfluß gewesen zu sein, dagegen dürfte die Verbedingung des Pferdebahnetzes und das Vereinzeln der Bahnhöfe in die Maschinen desselben erheblich mehr auf den gedachten Vorgang eingewirkt haben.

Der Haushalt der Stadt Berlin vor 70 Jahren in einer kleinen amtlichen Schrift vom Jahre 1819 abgedruckt, von der ein Exemplar auf der königlichen Bibliothek bewahrt wird. Die Schrift, nur 80 Octavoseiten stark betitelt: „Die Stadtverordneten zu Berlin an ihre Mitbürger über die Verwaltung ihrer Kommunalangelegenheiten“. In welcher Theile des Schriftchens ist der Budgetentwurf der Stadt Berlin für die Jahre 1819—1822 mitgetheilt. Danach ist die Summe aller städtischen Ausgaben für die drei Jahre zusammen auf 90 938 Thaler. Mehr als die Hälfte aller Einnahmen wird zu Gehältern an Magistratspersonen, Stadtbeamten und zu Ruhegehältern verbraucht. Magistratspersonen erhielten jährlich rund 12 000 Thaler an Ruhegehältern waren jährlich 2150 Thaler zu zahlen. Die Summe der Ruhegehälter stellte sich, wie es den Erläuterungen heißt, so hoch, weil infolge der Einführung der Städteordnung eine Reihe von Magistratsbeamten vorzeitig ausgeschieden wurden“. Hingegen ist die Summe der geringfügigen, welche die Stadt im Vergleiche zur Gegenwart Verhältnisse zu ihrem Gesamthaushalt damals auf die

ohnmächtige Lili ließ alles andere vergeffen, und nur Besorgniß um sein geliebtes Kind erfüllte noch den leidigten Apotheker. Das ganze Haus wurde in Alarm gebracht; man schickte zum Doktor; was die Apothekere Mittel hatte, um die Ohnmächtige ins Leben zurückzuführen ward herbeigebracht und angewandt. Endlich schlug Lili Augen auf, aber stöhnend klagte sie über die heftigsten Kopfschmerzen. Schnell wurde sie auf dem Sopha gebettet wieder wurden alle Essenzen aus der Offizin geholt, zur Linderung beizutragen pflegen; Doktor Harnsen, inzwischen eingetroffen, verordnete ein Brausepulver; Sahlmann selbst holte es aus der Offizin. Schnell schüttelte den Inhalt eines weißen und eines rothen Briefchens Glas; aber wie er auch rührte, es wollte durchaus nicht mouffiren.

Beides Weinsteine! Dieser erbärmliche Kuhlmann knirschte er zwischen den Zähnen; in das Mitgefühl das Leiden seiner Tochter mischte sich von neuem der gegen seinen Gehilfen, der um so mehr anwuchs, je weiter irgend eins der Medicamente anschlagen wollte.

Während alles im Zimmer im Aufruhr war, pochte an die Thür, und herein trat, die Botaniktrömmel umgehängt, der unglückselige Delinquent selbst, um zu melden, daß ein Duzend Kunden unten in der Apotheke des Provisors harre. Doch soweit kam er nicht. Wühend Sahlmann ihn an:

„Herr! Haben Sie dieses Brausepulver fabrizirt?“

„Ja!“ antwortete der Befragte, die Situation nicht recht fassend.

„Haben Sie diese erbärmlichen Verse geschrieben?“

„Ja!“ stotterte Karl Emmanuel erbleichend. Er war nicht recht fassend.

„So!“ rief Sahlmann immer erhitzter. „Sehen Sie dort liegt das Opfer Ihrer vermaledeiten Maiblumen! Helfen Sie doch, wenn Sie können. Hier, nehmen Sie elenden Pflanzen wieder!“ fuhr er fort, Karl Emmanuel das unschuldige Bouquet vor die Füße werfend,

verwandte gaben nur für Kirch nur für Unter der höch stellten die belau Thaler. schritten un Jahr in 2 Jahre auf Ausgabe fädel zurück bedarf an die städti Zeit von den Erläu ihm un d gegangenen lichen P meinen 100 den der Star stellungsf mit den achtenswe Durch die knechte d Einstellun zahlte die lichen So Die der Ver zur Heilu lungsmel art Char Sie bestel Schwebt, bednender säu aus an diesen Volkswirt schen Sei Polkinis in den S sammelt; Reife no Dängelom mit grob Feilanstal Wort au ist, verstell wird, daß worden Zweifel a humor ist Ein von den heimlebre gewöhnlic fest, und Möglichke der große fornt, un Wagens Personen baumeln Innern d blick nicht er bereit. Gau wurde ge sämtlich Schlaflo nahmen e dem Jahr demokrati Korrespon Poli dem Umb mann Fel Döhe des Verlehung mußte. — von Oswo mit gebroo kurz zuoo geben hatt Kopfe unt und auf d Zeit stürz Damburge morgen? standen? To lieber! Dan Blide er das Bouc Doch in Lichtstrahl Sage neh Stunde f Bald noch Alie dem Dokt lein von Der „Sm werden!“ rieb ihr Theil de Athemweg Doktor!“ Der trichtete sic mit einem Herr roch, schü „Ra mittel geg der Convi eine läng Augen, wurde. Das Er n

verwandte; für drei Jahre zusammen werden an Schulausgaben nur 2134 Thaler in Anschlag gebracht. In Ausgaben für Kirchen, Schulen und milde Stiftungen werden überhaupt nur für drei Jahre 4862 Thaler ausgeworfen; dazu kommen an Unterstützungs- und Almosen Geldern nur 235 Thaler. Einen der höchsten Posten unter den Ausgaben der Stadt Berlin stellen die Aufwendungen für Polizei und Gerichtsweisen dar; sie belaufen sich für die Zeit von 1819 bis 1822 auf 22 404 Thaler. Die Kosten für die städtischen Schreibstuben, für Druckschriften und Schreibmaterialien werden mit 1300 Thaler für das Jahr in Anschlag gebracht; für Brennmaterialien sollen für drei Jahre zusammen 4000 Thaler aufgewendet werden. Von dieser Ausgabe floh aber ein beträchtlicher Theil wieder in den Stadtsäckel zurück, weil die Behörden angewiesen waren, ihren Holzbedarf an erster Stelle aus den Stadtsforsten anzulassen. Für die städtischen Bauten und Bau-Reparaturen wurden für die Zeit von 1819 bis 1821 zusammen 5000 Thaler bestimmt; in den Erläuterungen zu diesem Posten wird bemerkt, daß man ihn um deswillen so hoch bemessen habe, weil in den vorausgegangenen Kriegsjahren wenig oder gar nichts für die öffentlichen Bauten geschehen sei. Durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht erwuchs der Stadt eine jährliche Ausgabe von 1000 Thaler. Sie wird zu einem Theile zur Anlegung der Stammtrollen, Ausfertigung und Verschönerung der Bestimmungsscheine verwandt, zum andern dazu, arme Rekruten mit den vorgeschriebenen Kleidungsstücken auszustatten. Beachtenswert ist, wie der Rest dieser Summe verwendet wird. Durch die Einberufung zum Heere werden häufig Gefellen und Knechte dienst- und brotlos, Wochen und Monate, ehe sie zur Einstellung in das Militär gelangen. An solche junge Leute zahlte die Stadt in der Frist bis zur Einstellung einen wöchentlichen Sold.

Die „Hängekommission“. Seit Kurzem, so schreibt man der Berl. Abendpost, wird in den Berliner Krankenhäusern zur Heilung der Rückenmarkschwindsucht eine neue Behandlungsmethode geübt, die von dem berühmten Pariser Neurolog Charcot angegeben ist und recht günstige Erfolge liefert. Sie besteht in der freistehenden Aufhängung der Kranken in einer Schwebel, so daß ihre Füße den Boden nicht berühren und ein dehrender Zug auf den ganzen Körper, insbesondere die Wirbelsäule ausgeübt wird. So ernst nun der Anlaß ist, der die meisten an diesen Apparat führt, so hat doch der unermüdete Berliner Volkswitz sich bereits an ihn verlegt und ihm seine humoristischen Seiten abgemessen. In der stark frequentirten Nervenklinik des Prof. W. war jüngst eine Anzahl Kranke, die in den Schwebelapparate „gehängt“ wurden, um diesen verfallend; in der Ruhe des Zusehens taufte einer, an den die Reihe noch nicht gekommen war, die versammelte Menge „die Hängekommission“, welche Bezeichnung von den Umstehenden mit großem Gelächter aufgenommen wurde und nun in jener Heilanstalt zum geläufigen Wort geworden ist. Daß das Wort „aufhängen“ selbst der Mittelpunkt der verschiedensten Witze ist, verleiht sich von selbst. Wenn man in Zukunft noch hören wird, daß jemand sich aufgehängt hat oder gar aufgehängt worden ist, so wird man die Nachricht wohl mit einigem Zweifel aufnehmen müssen. Des Rückenmarks aber, dessen Erkrankung durch das Hängen geheilt werden soll, hat der Volkshumor jetzt „Dängemark“ getauft.

Einen sonderbaren Anblick gewähren allabendlich die von den Kirchhöfen an der Priker Chaussee nach der Stadt heimkehrenden Leichenwagen. Der innere Raum derselben ist gewöhnlich mit dem Begleitpersonal des Leichenzuges besetzt, und die einzelnen Personen haben es sich dort nach der Möglichkeit bequem gemacht. Die schwarzen Pferdedecken und der große Mantel des Kutschers werden zu Sitzpolstern geformt, und das kleine Gitter, welches die hintere Querseite des Wagens abschließt, wird entfernt. Hier sitzen gewöhnlich drei Personen, deren Beine hinter dem traurigen Wagen herabbaumeln, während mindestens die gleiche Zahl noch tiefer im Innern des Wagens Platz genommen hat. Schön ist der Anblick nicht, aber für die Bewohner des Rottbuser Damms hat er bereits, der Häufigkeit wegen, alles Ungewöhnliche verloren.

Hausführung. Bei dem Stellmacher Wilhelm Singert wurde gestern Nachmittag von 1½–3 Uhr gehausucht. Seine sämmtlichen Sachen, sowie die Sachen seiner Wirthin und Schlafkollegen wurden gründlich durchsucht. Die Beamten nahmen eine Anzahl Exemplare des „Sozialdemokrat“ aus dem Jahre 1884–85 sowie eine Sammlung älterer sozialdemokratischer Schriften mit, ebenso seine ganze Privat-Korrespondenz.

Polizeibericht. Am 11. d. M. Morgens stürzte der auf dem Umbau des Hauses Leipzigerstraße 2 beschäftigte Zimmermann Fehlbauer beim Austrichten eines Stübchens aus der Höhe des 1. Stocks hinab und erlitt anscheinend innerliche Verletzungen, so daß er nach der Charite gebracht werden mußte. — Vormittags wurde in dem Vorfelde der Brauerei von Oswald Berliner, Brunnenstraße 112, der Arbeiter Pohl mit gebrochenem Genick todt aufgefunden, nachdem derselbe sich kurz zuvor von dem Hofe mittels Fahrstuhls in den Keller gegeben hatte. Pohl dürfte beim Hochgehen des Fahrstuhls mit dem Kopfe unter das Gewölbe neben dem Fahrstuhlschacht gerathen sein und auf diese Weise den Tod gefunden haben. — Zu derselben Zeit stürzte der Heizer Brunow zwischen Bude 4 und 5 der Hamburgerbahn von dem von Wittenberge kommenden Zuge, wurde

morgen früh sind Sie mir aus Offizin und Haus! Verstanden? Oder wenn Sie wollen, auch sofort! Mir um so lieber!

Dann wandte er sich seiner Tochter zu, deren flehentliche Blicke er jedoch in seinem Zorn über sah. Ruhlmann nahm das Bouquet auf und schlich langsam die Treppe hinab. Doch in das Dunkel gedäuschter Hoffnungen schien plötzlich ein Lichtstrahl zu fallen, denn die letzten Stufen in gewaltigem Satz nehmend, eilte er ins Laboratorium und blieb auf eine Stunde für niemanden sichtbar.

Bald nachdem er dann auf sein Zimmer gegangen, erschien Mine, das Dienstmädchen, in der Krankstube, wo noch Alles in dem alten trostlosen Zustande war, und reichte dem Doktor Harnsen ein Fläschchen: „für das gnädige Fräulein von Herrn Ruhlmann!“ meldete sie.

Der Doktor rief in die Flasche. „Um! zwar ziemlich unschuldig, könnte aber probirt werden!“ murmelte er und trat an das Lager der Kranken, rieb ihr die Stirn mit der Flüssigkeit und ließ sie einen Theil derselben durch die Nase einziehen. Ein tiefer Athemzug folgte. „Gott sei Dank! Noch ein Mal, Herr Doktor!“

Der Doktor wiederholte das Experiment; die Kranke richtete sich lächelnd auf: „Das hat geholfen, wie leicht mir mit einem Male ist!“ flüsterte sie.

Herr Johannes Sahlmann nahm erstaunt das Glas, schüttelte den Kopf und sah den Arzt fragend an. „Maiblumenessig!“ sagte dieser trocken, „ein altes Hausmittel gegen Kopfschmerz, ein Extraktum aus den Blüten der Convallaria majalis!“

Abends, als Kili ganz wiederhergestellt war, hatte sie eine längere Unterredung mit ihrem Vater unter vier Augen, zu welcher später Karl Emmanuel auch zugezogen wurde.

Das Resultat war, Ruhlmann blieb in der Offizin. Er wird auch wohl immer darin bleiben. . . .

überfahren und verstarb auf der Stelle. — Nachmittags wurde eine 81 Jahre alte Frau an der Ecke der Müller- und Triftstraße von einer Kutsche überfahren und blieb besinnungslos liegen. Sie scheint innere Verletzungen erlitten zu haben und ist nach der Charite gebracht worden. — Am dieselbe Stunde stürzte der Dachbedergerle Krüger von dem an dem 4. Stock des Hauses Saarbrückerstr. 16 angebrachten Hängegerüste auf den Hof hinab und erlitt einen Bruch des linken Unterschenkels, sowie anscheinend innerliche Verletzungen. Er wurde nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht. — Abends stürzte eine Frau von dem Dache des die Verbindung zwischen dem Vorderhause und dem Quergebäude bildenden Verdeckstalls auf dem Grundstück Landsbergerplatz 1, als sie sich über dasselbe hinweg nach ihrer Wohnung begeben wollte, auf den Hof hinab und erlitt dabei mehrere bedeutende Verletzungen, so daß sie nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden mußte.

Gerichts-Beitung.

Gegen den unter dem Verdacht des versuchten schweren Diebstahls verhafteten Uhrmacher Ernst Julius Krüger stand am 9. d. M. Termin vor der 4. Strafkammer des königl. Landgerichts I an. Die Beschuldigung des versuchten schweren Diebstahls war bereits von der Anklagebehörde fallen gelassen, dagegen war er der Beihilfe zur Verbreitung verbotener Schriften und der Unterschlagung beschuldigt. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung waren die Nummern 1, 3, 4, 7, 8, 9 und 11 des „Sozialdemokrat“ gefunden, die er von ihm dem Namen nach unbekanntem Personen in verschiedenen Lokalen zur eigenen Belehrung gekauft hatte. Mit der Unterschlagung hatte es folgende Bewandnis: er hatte von einem Bekannten 2 Uhren zur Reparatur erhalten mit der Erlaubnis, eine der beiden, wenn sich eine Gelegenheit bieten sollte, zu verkaufen, ohne daß ihm der Preis bestimmt wor. Er hatte nun, da er augenblicklich Geld zu Auslagen gebraucht, eine der Uhren veräußert, welche er am Tage seiner Verhaftung, eventuell am nächsten Tage einlösen wollte, auch überstieg der Reparaturpreis den entlichen Betrag, und hatte er den Pfandschein in seinem Notizbuch. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten beider Vergehen für überführt und beantragte für die Beihilfe zur Verbreitung eine Strafe von 20 M. event. entsprechende Haft, für die Unterschlagung 1 Woche Gefängnis. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Stadthagen, hielt den Angeklagten beider Vergehen für nicht schuldig und plädierte für Freisprechung, im Falle der Gerichtshof aber zu einem Schuldig gelangen sollte, die Strafe durch die sechs-wöchentliche Untersuchungshaft für verbüßt zu erachten.

Der Gerichtshof veränderte nach längerer Berathung das Urtheil, welches in beiden Fällen auf Freisprechung lautete, da es im 1. Falle nicht als erwiesen angesehen werden kann, daß der Angeklagte die Abthilf gehabt hat, den „Sozialdemokrat“ weiter zu geben und so den gemer bsmäßigen Verbreiter in seiner straffälligen Thätigkeit zu unterstützen. Auch in dem zweiten Falle konnte ein Schuldig nicht ausgesprochen werden, da dem Angeklagten durch die Erlaubnis des Verlaufs ohne Preisbestimmung ein großes Vertrauen geschenkt wurde, welches zu täuschen er nicht die Abthilf gehabt haben kann, auch besand sich der Angeklagte in guter Arbeit, so daß ihm die Einlösung der Uhr jederzeit möglich gewesen wäre. Es mußte daher, wie gesehen, erkannt und die Kosten der Staatskasse auferlegt werden.

Der Proceß gegen den russischen Kammerdiener Carl Wilh. Prochnow wegen wiederholten versuchten Mordes seiner Ehefrau durch Verbringung von Gift fand gestern vor dem Schwurgericht des Landgerichts I. unter großem Andränge des Publikums statt. Den Vorsitz führt Landgerichtsrath Kannenberg, die Anklagebehörde vertritt Staatsanwalt Dr. Kändler, die Verteidigung liegt in den Händen des Rechtsanwalts Bronner. Es ist ein überaus trauriges Ehestands-drama, welches durch die Verhandlung seinen Abschluß finden soll. Der Angeklagte ist ein Mann von 46 Jahren mit spärlichem, vollständig ergrautem Haupthaar und sahler Gesichtsfarbe. Er ist zu Kranzin, Kreis Arnswalde geboren, seit 14 Jahren mit seiner jetzigen Ehefrau verheirathet und Vater eines 13jährigen Knaben, der beim Anblicke seines Erzeugers auf der Anklagebank bitterlich weinte. Nach der Anklage hat Prochnow seiner Ehefrau, der allseitig das beste Zeugnis ausgestellt wird, zu zwei verschiedenen Malen, am 28. August und am 5. November v. J. Gift, und zwar Strochnin, beigebracht, wie angenommen wird, um ein junges Mädchen, zu den er in Beziehungen getreten war, nach dem Tode seiner Ehefrau heirathen zu können. Zur großen Enttäuschung des Publikums und besonders der stark vertretenen Damen (!), beantragte der Staatsanwalt wegen Gefährdung der guten Sitten Ausschluß der Oeffentlichkeit und der Gerichtshof gab diesem Antrage statt. Die Verhandlung verlief übrigens nach dreistündiger Sitzung der Verurteilung, da der ehemalige Dienstherr des Angeklagten, ein russischer Gesandtschafts-Attache, nicht erschienen war.

Auf eine eigenthümliche Weise ist der Apotheker Siegmund Schmidt zu einer Anklage wegen Urkundenfälschung gekommen, welche gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I wider ihn verhandelt wurde. Der Angeklagte hatte mit einer jungen Dame ein Liebesverhältnis angeknüpft, das seinerseits aber nur als ein vorübergehendes angesehen wurde. Die Eitelkeit trieb ihn dazu, sich als Arzt auszugeben und zwar nannte er sich Dr. Haller. Im Laufe ihrer Bekanntschaft that die Dame über Schlaflosigkeit und bat ihn, ihr dagegen ein Mittel zu verschreiben. Der Angeklagte that dies, indem er ein Rezept, auf Bromkali-Lösung lautend, ausstellte und mit dem Namen Dr. Haller unterschrieb. Als die Dame später erfuhr, daß der Angeklagte sie in mehrfacher Beziehung hinter sich geführt hatte und sogar verheirathet war, rächte sie sich, indem sie die Rezeptfälschung zur Anzeige brachte. Der Angeklagte erklärte im Termine, er habe im eigenen Interesse des Mädchens gehandelt, dadurch, daß er ihr ein unschädliches Mittel und kein Morphium verschrieb, wie es wahrscheinlich ein Arzt gethan haben würde; bei der leichten Erregbarkeit seiner Bekannten mußte er einen Mißbrauch des Giftes befürchten. Der Staatsanwalt erachtete ihn der Urkundenfälschung für schuldig, beantragte aber das zulässig niedrigste Strafmaß, einen Tag Gefängnis. Der Verteidiger Dr. Friedmann führte aus, daß der Angeklagte nicht den Apotheker, sondern nur die Patientin hatte täuschen wollen, er könne das Rezept als eine Urkunde im Sinne des Gesetzes nicht ansehen und stütze hierauf seinen Antrag auf Freisprechung. Der Gerichtshof konnte sich den Ausführungen des Verteidigers nicht anschließen. Nach der Entscheidung des Reichsgerichts sei jedes Rezept als eine Urkunde anzusehen, welche zur Entscheidung von Rechten und Rechtsverhältnissen von erheblicher ist. Wäre bei der Anfertigung des vorliegenden Rezeptes von dem Apotheker ein Verstoß begangen worden, so würde derselbe strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden können und das Rezept würde als Beweismittel gegen ihn dienen. Der Angeklagte müsse daher bestraft werden, es liege aber keine Veranlassung vor, über das niedrigste Strafmaß, wie der Staatsanwalt beantragt, hinauszugehen.

Ein kleines unangenehmes Reiserlebnis, das dem Versicherungsinspector Breslauer am 8. Januar d. J. auf dem Bahnhofe zu Bries in Schlesien passirte, gelangte gestern zur Kenntniß der 87. Abtheilung des Schöffengerichts, denn Herr Breslauer hatte sich wegen Verleitung zu veranlassen. Der Bahnhofsvoorsitzer Schmidt zu Bries hatte seine Bestrafung beantragt. An dem genannten Tage passirte

der Angeklagte die Station Bries in einem Schnellzuge, der daselbst nur einen ganz kurzen Aufenthalt hatte. Der Angeklagte habe nach zweimaligem Gähnen zur Abfahrt noch auf dem Trittbret gestanden und mit dem Kellner über den Ankauf eines Glases Wein verhandelt. Als der Inspector ihn aufforderte, in's Koupee zu gehen, der Zug solle abfahren, habe der Angeklagte erwidert: „Warten Sie noch ein Bißchen“ und als eine nochmalige Aufforderung ebenfalls kein Gehör fand, machte der Inspector kurzen Prozeß, er schob den Angeklagten in's Koupee und machte die Thür zu. Gleich darauf habe der Zug sich in Bewegung gesetzt, der Angeklagte habe dem Inspector aber während die Hände gezeigt und dabei gerufen: „Warten Sie, Sie Unverschämter! Das werde ich Ihnen besorgen!“ So schildert der Inspector den Vorfall und im Wesentlichen gab der Beschuldigte den Vorfall zu. Er behauptete nur, daß der Inspector ihn in verletzender Weise angeberührt und ihm durch das rücksichtslose Zumerken der Thür körperliche Schmerzen verursacht habe. Er habe deshalb auch eine Beschwerde an die vorgelegte Behörde des Inspektors gerichtet. Der Staatsanwalt beantragte für den Ausdruck „Unverschämter!“ eine Geldstrafe von 50 M., der Gerichtshof erkannte nur auf 20 M.

Bresden, 11. Juli. Wegen Störung von Telegraphen-anlagen im Sinne des § 317 des Strafgesetzbuches hatten sich gestern vier Arbeiter vor dem hiesigen Landgericht zu verantworten, welche man am frühen Morgen des 9. Mai dabei erfaßt hatte, als sie eben im Begriff standen, an den Telegraphen-drähten eine rothe Fahne anzubringen, welche die Inschrift trug: „Hoch die Freiheitskämpfer vom 9. Mai 1849.“ Außerdem wurde den Angeklagten, die seit jener Zeit in Untersuchungshaft gehalten worden sind, auch nachgewiesen, daß sie sich vor Jahresfrist, sowie am 25. Oktober v. J., aus Anlaß des 10-jährigen Bestehens des Sozialistengesetzes, an ganz ähnlichen Demonstrationen beteiligt haben. Der Gerichtshof verhängte deshalb über die Angeklagten Gefängnisstrafen in Höhe von 10, 8, 7 und 5 Monaten. Weil sich die Angeklagten beim Emporklimmen des Bindfadens, an welchem die Fahne befestigt werden sollte, einer Armbrust bedient hatten, so wurde außerdem über jeden derselben wegen in Mithüterschaft verübten unbefugten Schießens eine wöchentliche Haftstrafe verhängt, welche aber durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet werden soll.

Versammlungen.

Polizeilich aufgelöst wurde die öffentliche Versammlung der Möbelpolierer, welche am Montag in den Central-Festsaal, Oranienstr. 180, unter Vorsitz der Herren Milbrodt, Schulz und Gräber tagte. Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung: Die verschiedene Auffassung der Selbstständigkeit und die Ausbeutung der jugendlichen Arbeiter, hielt Herr Gustav Neuter das Referat. Derselbe führte der Versammlung ein schöneres Bild vor Augen, wie heute in unserem Zeitaler es schon Leute gäbe, welche als Unternehmer in den Zählerwerkstätten die Polierarbeiten übernehmen und sich nicht scheuen, als Selbstständige aufzutreten, und vergessen, daß, wenn sie heute entlassen werden, morgen ebenso wieder Gehilfen seien, wie jeder andere. Und gerade leisten Einige unter diesen Grob-artigen in Ausbeutung der jugendlichen Arbeiter, und um doch viel in ihre Tasche stecken zu können, ohne zu bedenken, daß durch derartige Manipulationen auch die Löhne und Preise gedrückt werden. Redner führt hier einige Beispiele an, wo recht trasse Zustände bestehen, er zeigt aber auch, daß in den Polierwerkstätten vieles noch sehr im Argen liege, daß die Sonntags- und Nachfeierarbeiten gerade in den kleinen Polierwerkstätten weiter bestände und auch hier die Lehrlingszuchterei obenan stehe. Wie kann man es wohl über sich bringen, Leute von 23–40 Jahren als Lehrlinge anzunehmen und dieselben dann wieder laufen zu lassen, wenn das Geschäft flau geht und dieselben noch nichts können; und dann klagen Unternehmer und Selbstständige, daß es keine vernünftigen Gehilfen gäbe. Zum Schluß seines längeren Vortrages empfiehlt Redner, allen derartigen Uebelständen entgegenzutreten und sich mehr um die Organisation zu kümmern. In der Diskussion sprach zunächst Kollege Milbrodt. Auch er führte die Uebelstände des Berufs vor Augen. Redner glaubt, daß hier nur wirkliche Arbeiterschuttsgehe helfen können. Es läge im Interesse der Regierung, wenn durch einen neun- bis zehntägigen Maximalarbeitsstag und Verbot der Sonntagsarbeit die 500 000 Arbeitslosen von der Straße kämen und somit konsumfähig und steuerzahlend gemacht würden. Als nun Kollege Karl Curtz ebenfalls auf die unregelmäßige Arbeitszeit sowie auf die Sonntagsarbeit und andere Mißstände zu sprechen kam und alle Kollegen aufforderte, mit zur Ausrottung derselben Hand ans Werk zu legen und erklärte: „M. H., wenn derartige Zustände in unserem Berufe weiter herrschen sollen und wir nicht darnach trachten, dieselben aus der Welt zu schaffen, dann, kann ich Ihnen sagen, schäme ich mich, in einem solchen Berufe zu leben.“ Lüste der überwiegende Beamtete die Versammlung auf Grund des § 9 des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 auf. — Beschwerde ist eingeleitet.

Eine öffentliche Versammlung der Korbmacher tagte am 8. d. Mts. bei Koll. Adalbertstraße 21, unter dem Vorsitz des Herrn Ernst Fischer, mit der Tagesordnung: Streit-angelegenheiten, Diskussion und Verschiedenes. Herr Fischer hielt es für angebracht, bevor man in die Tagesordnung eintrat, das Ableben des treuen Kämpfers der Arbeiterpartei, Wilhelm Hagenleuer, zu erwähen und die Versammlung zu ermahnen, demselben noch die letzte Ehre dadurch zu erweisen, daß sich die Anwesenden von ihren Plätzen erheben. Zum 1. Punkt berichtete die Kommission, daß der Streit vollständig beendet ist und zu Gunsten der Arbeiter ausgefallen sei; es wurden über kleinere Werkstellen allerdings noch sehr mißliche Zustände erörtert, welche aber für die Gesamtheit keine Bedeutung haben könnten. Herr Krüger beantragte, daß der Tarif im Druck erscheinen soll; dem schloß sich auch Herr Nielsch und Herr Wolf an, es sollte ferner über solche Werkstellen, die nicht unterschrieben hätten, die Sperre verhängt werden. Dem Antrag gemäß wurde eine Kommission von 7 Mann, die gleich die bestehende Lohnkommission bildet, gewählt, welche die nötigen Schritte dazu thun wird. In Anbetracht der langen Debatte, die dadurch herbeigeführt wurde, beschloß die Versammlung, den 2. Punkt der Tagesordnung fallen zu lassen. Unter „Verschiedenes“ erklärte Herr Fischer, daß nach dem Beschluß der öffentlichen Versammlung vom 17. Juni d. J. Herr Grillenberger mitgetheilt hätte, unsere Vertretung auf dem Kongress zu Paris nicht annehmen zu können, da es ihm aus verschiedenen Gründen unmöglich gemacht wäre, dort erscheinen zu können. Dafür hatte Herr Martin Segitz aus Fürth in Bayern die Vertretung übernommen. Es entspann sich noch aus Anlaß einer Verurteilung des Herrn Franke eine so höfliche Debatte, daß die Versammlung geschlossen werden mußte.

Rifenmacher. Am Montag, den 8. d. M., tagte im Lokale des Herrn Jordan eine Mitgliedsversammlung des Interessenvereins der Rifenmacher. Auf der Tagesordnung stand: 1. Bericht über den Streit bei der Firma W. Gouert. 2. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. Der zweite Vorsitzende Herr Schlegel leitete die Versammlung. Zunächst theilte er mit, daß der erste Vorsitzende Herr Leichnitz nicht mehr in der Lage sei, das Amt weiter zu behalten und heut ein Anderer gewählt werden müsse. Auch müsse der Arbeitsnachweis, der bisher in der Franzstr. 8 war, wegen Schließung dieses Geschäfts verlegt werden. Es wurde sodann beschlossen, den Arbeitsnachweis zu Herrn Leichnitz, Markusstraße 25, zu verlegen. Abends wurde zur Wahl des Vor-

Abenden geschritten, wozu auch Herr Reichert erschienen war; derselbe motivierte seinen Rücktritt damit, daß er ein Geschäft übernommen habe, und deshalb sein Amt nicht weiter behalten könne. Es wurde gewählt Herr Uehring. Darauf folgte Bericht der Streikkommission, welcher darin gipfelte, daß in der Rüstfabrikation ein Streik leicht durchzuführen sei, es müsse nur Einigkeit und die nötige Umsicht vorhanden sein. Deshalb war auch der Sieg unser. Ferner kam ein Fall zur Sprache aus der Fabrik von Valentini, wo die Kreislagenschnneider die Arbeit niederlegten und die Rüstmacher zur Säge traten, was durch folgende Resolution verurteilt wurde: Die heutige Rüstmacherversammlung in Jordan's Lokal beschließt, daß sich Kreislagenschnneider und Rüstmacher solidarisch erklären, wo es gilt die Interessen der einen oder anderen zu wahren. Man hat sich nach Kräften zu unterstützen." Aufgenommen in den Verein wurden 12 Kollegen.

Die Feilenhauer-Gesellen Berlins hielten am 1. d. M. eine öffentliche zahlreich besuchte Versammlung ab, welche sich mit der Lohnfrage beschäftigte. Im Verlaufe der Debatte stellte sich heraus, daß die Preise fast in jeder Werkstätte andere, im Ganzen aber so geringe sind, daß dieselben dringend einer Verbesserung bedürfen, da es bei einer Arbeitszeit von 10-11 Stunden kaum möglich ist, einen Wochenverdienst von 12 bis 15, im höchsten Falle 18 Mark zu erzielen. Es wurde nun eine Kommission von 11 Mitgliedern gewählt mit der Aufgabe, einen Tarif auszuarbeiten, so daß ein gleichmäßiger, den heutigen Zeitverhältnissen angemessener Preis in allen Berliner Werkstätten gezahlt wird. Der Tarif soll einer demnächst einzuberufenden Versammlung vorgelegt werden, welche dann über die zu ergreifenden Maßregeln Beschluß zu fassen hätte. Zu diesem Zwecke ist am Montag, den 15. Juli, eine öffentliche Versammlung in Rothmann's Salon, Brunnenstraße 34, Abends 7/8 Uhr, einberufen. Um zahlreiches Erscheinen bittet die Lohnkommission. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Der Fachverein der Tischler hielt am Sonnabend, den 6. Juli, in Jordan's Salon, Neue Grünstraße, eine Mitgliederversammlung ab. Zum ersten Punkt der Tagesordnung hielt Herr Dr. Christeller einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: Ernährung und Verdauung. Hierauf folgte Diskussion und Fragestellung. Verschiedene Fragen wurden von dem Vortragenden beantwortet. Zum zweiten Punkt „Vereinsangelegenheiten“ kamen die verleumderischen Redensarten des Tischler Labens zur Sprache. Es wurde ein Mitglied des Vorstandes ersucht, den Klageweg gegen denselben zu beschreiten, um den Redereien, die derselbe im Weiten verbreitet hat, ein Ende zu machen. Weiter wurden die Vorkommnisse in der K. Pfaffschen Fabrik in betreff der Entlassung der Hausdiener einer Kritik unterzogen und darauf hingewiesen, wie sehr die Lobpreisungen von Harmonie zwischen Kapital und Arbeit hierdurch wieder einmal in das richtige Licht gestellt worden sei. Es wurde von einem Redner darauf aufmerksam gemacht, wie man von Seiten des Kapitals bestrebt sei, durch Arrangements von Festlichkeiten, Landpartien u. s. w. eine künstliche Harmonie herbeizuführen. Die Arbeiter mögen sich aber nicht irreführen lassen und derartige Festlichkeiten meiden. Speziell in dieser Werkstatt, wo in kurzer Zeit eine große Landpartie stattfindet, erwartet man von allen aufgeklärten Arbeitern, daß sie schon wegen obiger Vorkommnisse sich entschieden von solchen Festlichkeiten fern halten.

Vereinigung der Drechsler Deutschlands, Ortsverwaltung Berlin I, Versammlung am Montag, den 15. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Annenstr. 16. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag des Kollegen Ganzius über Dampf- und Dampfmaschinen, mit Experimenten. 3. Vierteljährlicher Kasienbericht. 4. Fortsetzung der Werkstätten-Statistik. 5. Verschiedenes und Fragekasten. Die Mitglieder werden ersucht, die ausgefüllten Fragebogen zu unserer Lohnstatistik am Montag abzuliefern und sich überhaupt mehr an den Besuch der Versammlungen zu beteiligen. Es genügt nicht allein, die Beiträge zu bezahlen, sondern es soll auch jeder nach seinen Kräften thätig sein und für einen kräftigen Aufschwung der Vereinigung Sorge tragen, durch Agitation, durch Heranziehung neuer Mitglieder. Und an die Kollegen, welche unserer Organisation noch fern stehen, die dringende Mahnung: organisiert Euch, schließt Euch der Vereinigung an, denn nur auf diese Weise kann unter den jetzt bestehenden Verhältnissen unserer Lage gebessert werden und das dieses Noth thut, darüber sind doch wohl Alle einig, oder kann das heutige Leben noch eine Existenz genannt werden? Neue Mitglieder werden in jeder Versammlung aufgenommen.

Die Berliner Bäcker-Gesellen hielten ihre erste Versammlung nach Proklamierung des Generalstreiks gestern Nachmittag im großen Saale der Tioli-Brauerei ab, welche wiederum außerordentlich zahlreich besucht war, trotzdem die Arbeitseinstellung erst zu Mittag des gestrigen Tages erfolgt ist. Die Versammelten waren scheinbar in bester Stimmung, mit den Germania-Arbeitsbüchern wurde förmlich Fangeball gespielt, ein Beweis dafür, daß die Berliner Bäcker-Gesellen mit diesen nichts mehr zu thun haben wollen. Welcher Sympathie sich übrigens der Bäckereistreik im allgemeinen erfreut, dafür mögen hier einige Beispiele angeführt sein. Wie immer, so erfreuen sich auch die Versammlungen der streikenden Bäcker einer ganz besonderen Aufmerksamkeit. Während aber die Streikenden anderer Gewerkschaften nicht mit besonders freundlichen Augen angesehen werden, ist das Verhalten der Polizeibeamten den Bäckern gegenüber ein geradezu lautseliges zu nennen. Gar mancher wird in freundlicher Weise angehalten und gefragt, „wie es morgen mit den Schrippen steht“. Ferner wird das Gerücht kolportiert, daß die Meisterschaft sich an die Militärbehörde gewandt habe um Ueberlassung von Militärbäckern, doch sollen dieselben abschlägig beschieden sein. Der Generalstreik der Berliner Bäcker ist nach allen größeren Städten telegraphisch berichtet worden. Die Spandauer Bäcker haben bereits die Arbeit eingestellt, in Hamburg wird die Arbeitseinstellung am Sonntag erfolgen. Aus Königsberg i. Pr. ist die Nachricht eingegangen, daß von dort kein Zugang zu erwarten sei. Ebenso haben die Königsberger Bäcker den Berliner Bäckern die größte Sympathie bekundet. Von Hamburg sollen vorgestern 40 Meisterjöhne hierorts eingetroffen sein. Dieselben wurden aber, wie der Vorstehende Herr Pfeiffer meinte, sehr bald telegraphisch zurückberufen werden, wenn am Sonntag in Hamburg der Streik ausbricht. Ueber Berlin wurde von Herrn Pfeiffer berichtet, daß bereits mehrere große Bäckermeister die Forderungen der Bäcker-Gesellen bewilligt haben. Die Versammlung stimmte mit Herrn Pfeiffer darin überein, daß vor Sonntag überhaupt die Arbeit nicht aufgenommen werden dürfe und dann erst, wenn die Meister folgende Willenserklärung unterschrieben haben:

- Ich Entesunterzeichneter erkläre hiermit auf Ehrenwort durch eigenhändige Unterschrift die nachfolgenden Forderungen der Berliner Bäcker-Gesellschaft zu bewilligen und in meiner Bäckerei ausrecht zu erhalten.
1. Die Arbeitszeit beginnt Abends 10 Uhr und dauert bis 9 Uhr Vormittags, des Sonntags nur bis 6 Uhr Morgens.
 2. Kost und Logis gebe ich meinen Gesellen nicht, dafür zahle ich.
 3. Dem Meister mindestens 5 M., dem Knecht 4 M., den weiteren Gesellen mindestens 3 M. Lohn pro Tag.
 4. Ich verpflichte mich ferner, eher keinen neuen Lehrling einzustellen, als bis der letzte Lehrling das letzte Lehrjahr antritt.
 5. Erkläre ich die Regelung des Sprech- und Herbergsweins für eine Sache der Gesellen und verpflichte mich bei Bedarf nur bei den von der Gesellschaft gewählten Sprechenden Gesellen zu bestellen.
 6. Erkläre ich die Germania resp. Allemania-Arbeits-

bücher für vollständig zwecklos und werde folgedessen meinen Gesellen nie ein solches Buch abverlangen.

7. Erkläre ich keinen Kunden Rabatt oder Zugabe zu gewähren und werde ich Backwaare nicht mehr austragen lassen, sondern meinen Laden für Jedermann von Morgens 5 bis Abends 10 Uhr offen halten.

8. Gewähre ich meinen Gesellen an den großen Festtagen Weinbuchen, Ostern und Pfingsten vom zweiten bis dritten Feiertag freie Nacht.

Berlin, den 1889.

Unterschrift: Name. Wohnung.

Verschiedentlich wurde darauf hingewiesen, daß die eingegangene Kündigungsfrist und Kautionsstellung bezüglich der Arbeitseinstellung respektiert werden müsse, die Versammlung beschloß aber demgegenüber, daß die Arbeitseinstellung überall zu erfolgen habe, da der Generalstreik proklamiert sei. Um die Kollegen daran zu verhindern, daß sie nach den Nachmittags-Versammlungen wieder in Arbeit gehen, werden die Versammlungen fortan Vormittags abgehalten werden und zwar findet die nächste Versammlung heute Vormittag um 10 Uhr, die nächstfolgende am Montag Vormittag um 10 Uhr auf Tioli statt. Der Segen der Arbeitsbücher wird treffend illustriert durch folgendes, von Herrn Hoppe bekannt gegebenes, in ein Germania-Arbeitsbuch eingetragenes Zeugnis: „Wegen Streik aufgehört!“ (!) Vorläufig soll der Generalstreik aufrecht erhalten werden. Doch erklärten sich die Gesellen bereit, mit den Meistern zu unterhandeln über die Forderungen der Gesellen, was von denselben aufrecht erhalten werden soll und was fallen gelassen werden kann. Herr Hoppe beantragte demzufolge auch, eine Unterhandlungs-Kommission zu wählen. Die Beschlußfassung hierüber wurde wegen Verzugung der Versammlung auf 55 Minuten ausgelegt. Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme: Die heute am 12. d. M. tagende Versammlung der Bäcker-Gesellen Berlins und Umgegend erklärt, an den aufgestellten Forderungen festzuhalten. Ehrenpflicht jedes Kollegen, welcher seine traurige Lage zu verbessern wünscht, ist es, auf keinen Fall die Arbeit eher aufzunehmen, als bis die allgemeine Versammlung den Generalstreik für beendet erklärt. Zu gleicher Zeit beschließt die Versammlung, daß die Vertrauensmänner berechtigt sind, in Verhandlungen mit der Meisterschaft zu treten und ersucht die Versammlung die Meisterschaft, eine Kommission von 5 Personen zu wählen und dieselbe behufs Verständigung mit den Gesellen zu beauftragen. Die beiden Kommissionen gelten als sogenanntes Schiedsgericht. Die gefassten Beschlüsse bleiben jedoch der Generalversammlung der Gesellen zur Bestätigung überlassen.“ Zum Schluß wurden interne Angelegenheiten erörtert. Mit einem dreifachen Hoch auf die Bewegung schloß die Versammlung.

Au die Arbeiterinnen Berlins und Umgegend. Arbeiterinnen! Wie oft hat man Euch zur Wahrung Eurer Interessen zugerufen: „Organisiert Euch! Schließt Euch zusammen!“ Dennoch bleibt die Mehrzahl taub für diesen Ruf. Während einerseits sich eine kleine Zahl überzeugter Arbeiterinnen alle erdenkliche Mühe giebt, dem Ausbeutungssystem der Unternehmer mit Erfolg entgegen zu treten, läßt sich die Mehrheit unterjochen. Arbeiterinnen! Wie wollt Ihr da noch sagen, daß Ihr Eurer Eures Handelns seid?

Seid Ihr nicht vollständig dem heutigen System verfallen? Ist es nicht die höchste Zeit, daß Ihr erachtet, daß Ihr Euch von diesem Joch zu befreien sucht?

Arbeiterinnen! Vernt von Euren Mitarbeiterinnen, seht Ihr nicht, wie diese sich organisieren?

Wie wollt Ihr Eure Interessen vertreten, wenn Ihr einzelt und hollös den Gegnern gegenübersteht? Was hält Euch ab, womit wollt Ihr Euch entschuldigen, daß Ihr Euch nicht der Vereinigung anschließt? Etwas die kleinen Opfer, die Ihr da bringen müßt? Bedenkt, kann der Adersmann ernten, wenn er nicht ein gewisses Quantum des früher gewonnenen Produktes zur Aussaat opfert? Oder hat das Leben unter den heutigen Verhältnissen sozial Werth für Euch, daß Ihr Euch mit Eurem Lohn zufrieden gebt? Wird Euch denn nicht von allen Seiten der Kampf aufgedrungen, wenn Ihr Eure Existenz behaupten wollt?

Meint Ihr denn, Eure sogenannten Arbeitgeber vereinigen sich, um Euch eine bessere Lebenslage zu verschaffen, um für Euch als die lieben Väter zu sorgen?

Nun, das glaubt Ihr wohl selbst nicht. Nein, das Prinzip jener Vereinigung hat von jeder dem Standpunkt vertrieben, Euch so zu erhalten, daß jedes selbstständige Denken ersicht wird. Darum, Arbeiterinnen, schließt Euch zusammen, nehmt Theil an den Kulturerrungenschaften, welche Ihr durch Eure Arbeit gefördert habt, schafft vernunftgemäße Einrichtungen, welche der Allgemeinheit zu Gute kommen. Auf! es entbrenne der Kampf der Emanzipation auf der ganzen Linie, zeigt, daß Ihr Arbeiterinnen seid, welche der Mission des 19. Jahrhunderts gewachsen sind. Nur dann wird man Euch als Vorkämpferinnen der Frauenbewegung anerkennen. Arbeiterinnen, Ihr wißt, welche Forderungen wir zu stellen haben. Nur ein wenig Energie, nur ein Bißchen Selbstvertrauen, und Ihr sollt sehen, was Einigkeit zu leisten im Stande ist, darum nochmals: Schließt Euch dem Verein der Nähmaschinen- und Handarbeiterinnen an und erscheint alle vollständig am Donnerstag, den 18. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstr. 10. Dortselbst wird Euch Gelegenheit gegeben werden, Euer Anliegen klarzulegen. Der Vorstand des Vereins der Nähmaschinen- und Handarbeiterinnen Berlins und Umgegend.

In dem gestrigen Bericht der Ortsverwaltung III der Vereinigung der Drechsler muß es heißen: Abrechnung vom 2. Quartal 1889 (nicht 1. und 2.) Einnahme 120,48 M., Ausgabe 109,69 M., Bestand 10,79 M.

Fachverein der Buchbinder und verwandter Berufsangehörigen. Deute Abend 9 Uhr Versammlung im Vereinslokal, Annenstr. 16. Tagesordnung: Verschiedene Vereinsangelegenheiten und Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Billig ist der morgigen, den 14. d. M., stattfindenden Krempelpartei nach Friedrichshagen sind nach in der Verlesung zu haben. Um recht rege Theilnahme wird gebeten.

Verein der Hattler und Ladengossen. Am Sonnabend, den 13. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Delagall's Salon, Alte Jakobstr. 48, geschlossene Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Abrechnung. 3. Wahl der Kassieren. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Mitgliedsbuch legitimiert. In dieser Versammlung Schluß des Mitgliederkaufs zur Krempelpartei am 21. Juli. Der Arbeitsnachweis befindet sich Drebbenerstr. 116 bei Wendt.

Versammlung der freien Vereinigung der Lehrgesellen und Lehrbücher Berlins am Sonnabend, den 13. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Beinstr. 11 bei Robert. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal 1889. 2. Erhebung neuer Vereinsangelegenheiten.

Allgemeines Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (G. 6. 29. Hamburg). Billale Berlin 7. Versammlung am Sonnabend, den 13. d. M. Abends 8 1/2 Uhr, bei Kramm, Poststr. 81. Tagesordnung: 1. Kasienbericht. 2. Statutenänderung. 3. Verschiedenes.

Allgemeiner Metallarbeiterverein Berlins und Umgegend. Generalversammlung am Sonnabend, den 13. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Königshof-Rahmo, Holzmarktstr. 72. Tagesordnung: 1. Verhandlung des Kasienberichts sowie der Restoren. 2. Redensaktsbericht des Vorstandes und der Kommissionen. 3. Wahl der ausgetretenen Vorstandsmitglieder event. der Kommissionen. 4. Anträge. Mitgliedsbuch legitimiert. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Krankengeld-Zusatz und Segensbuss-Kasse der Berliner Anspinnmacher. Drehtliche Generalversammlung Sonnabend, den 13. Juli, Abends 8 1/2 Uhr in Salch's Restaurant, Blumenstraße 39. Tagesordnung: 1. Kasienbericht. 2. Statutenänderung. 3. Verschiedenes. Um zahlreichen Erscheinen wird erbeten.

Versammlung der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer. Einzelartliche Billale Berlin 7. Hamburg, hier bei Poststr. 2. Sonntag, den 14. Juli, Vormittags 10 1/2 Uhr, Annenstr. 16 bei Poststr. 2. Tagesordnung: Verhandlung des Kasienberichts und der Kommissionen. 3. Wahl der ausgetretenen Vorstandsmitglieder event. der Kommissionen. 4. Anträge. Mitgliedsbuch legitimiert. Sonntag, den 14. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Friedrichshagen, Friedrichshagenstr. 11-12. Vortrag des Herrn Dr. Huber. Thema: Gattliche Gattliche. Hieraus Beschäftigung. Damen wie Herren als Gäste willkommen.

Allgemeines Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (G. 6. 29. Hamburg). Billale Berlin 7. Am Sonntag, den 14. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Hotel Wollberg, Wollbergstr. 178. Alle außerordentlich glückliche Versammlung. Tagesordnung: 1. Delegirtenbericht. 2. Bericht des Herrn Dr. Kramm. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Fachverein der Holzleger. Sonntag, den 14. Juli, Abends 11 Uhr, bei Kramm, Alte Jakobstr. 75. Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Julius Fink über die wirtschaftlichen Umstände der Holzindustrie. 2. Diskussion. 3. Antrag des Kollegen Fink. 4. Abrechnung vom Stützungsbeleg. 5. Verschiedenes und Fragekasten. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Berliner Arbeiter-Vereinsverband. Montag, den 15. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, findet eine Versammlung in Robert's Salon, Beinstr. 11, statt. Tagesordnung: 1. Kasienbericht. 2. Bericht der Kommissionen. 3. Verschiedenes. Ein jeder Besucher ist freundlichst eingeladen.

Generalversammlung des Verbandes deutscher Zimmerer-Vereins. Berlin Nord und Umgegend. Montag, den 15. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Köhler's Restaurant, Alte Poststr. 32. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal 1889. 2. Vorstandsbildung. 3. Verschiedenes.

Au die Schneider Berlins! Kollegen, am Montag, den 15. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, findet eine große öffentliche Schneider-Versammlung statt, zwar Holzmarktstr. 72 im Königshof-Rahmo. Die Tagesordnung lautet: 1. Die Schneider Berlins gewähren, ihre materielle Lage zu verbessern und sind die Mittel dazu? 2. Kollektive Forderungen. 3. Diskussion. Der Zweck der Versammlung ist, das Erscheinen Aller notwendig. Der Zweck der Versammlung ist, das Erscheinen Aller notwendig. Der Zweck der Versammlung ist, das Erscheinen Aller notwendig.

Die Maurer Charlottenburgs wegen Verlegung der Versammlung seit längerer Zeit außer Stande waren, eine Versammlung zu veranstalten, ist durch Sammel von Unterschriften den Delegirten der Berliner Arbeitervereine Herr Julius Bernau, beauftragt, ihre gute Sache auf dem Parteilager Komack mit zu vertreten.

Der Verband der Mübelpolier Berlins und Umgegend am Montag, den 15. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Andreaskarten, Andreaskartenstr. 10. Tagesordnung: 1. Kasienbericht. 2. Anträge. 3. Wahlmahl für einen Kassier. 4. Verschiedenes. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Alle Mitglieder sowie Kollegen, welche Mitglieder werden wollen, sind durch eingeladen. Ebenso laden wir alle Freunde und Kollegen zu dem 21. Juli stattfindenden Familien-Krempelpartei nach Friedrichshagen ein, zu haben in obiger Versammlung, sowie bei den Kollegen: Gräber, bei Weg 6. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Die Maurer Charlottenburgs wegen Verlegung der Versammlung seit längerer Zeit außer Stande waren, eine Versammlung zu veranstalten, ist durch Sammel von Unterschriften den Delegirten der Berliner Arbeitervereine Herr Julius Bernau, beauftragt, ihre gute Sache auf dem Parteilager Komack mit zu vertreten.

Der Verband der Mübelpolier Berlins und Umgegend am Montag, den 15. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Andreaskarten, Andreaskartenstr. 10. Tagesordnung: 1. Kasienbericht. 2. Anträge. 3. Wahlmahl für einen Kassier. 4. Verschiedenes. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Alle Mitglieder sowie Kollegen, welche Mitglieder werden wollen, sind durch eingeladen. Ebenso laden wir alle Freunde und Kollegen zu dem 21. Juli stattfindenden Familien-Krempelpartei nach Friedrichshagen ein, zu haben in obiger Versammlung, sowie bei den Kollegen: Gräber, bei Weg 6. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297